

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Biffergebühren und Anstundungsberechnung 20 Pfg. für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 28 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postbezeichnung Köln 12 742

Nr. 205

Samstag-Donntag 2.-3. September 1939

42. Jahrgang

Zur Entscheidung entschlossen Appell des Führers an die deutsche Nation!

Adolf Hitler verkündet vor dem Reichstag den Entschluß, Deutschlands unverbrüchliches Recht bis zum letzten durchzusetzen — Unsere Ziele: 1. Die Frage Danzigs, 2. die Frage des Korridors zu lösen, 3. eine grundsätzliche Wendung zu friedlichem Zusammenleben im Verhältnis Deutschlands zu Polen!

Unsere Truppen haben den Vormarsch aufgenommen

Berlin, 1. Sept.

Der Sitzungssaal des Reichstages bietet an diesem Tage, an dem das ganze deutsche Volk von dieser Stelle die bedeutenden Erklärungen des Führers erwartet, das Bild ganz großer entscheidungsreicher Stunden. Fast vollständig sind die Abgeordneten des Großdeutschen Reichstages versammelt, schon lange, bevor die Stunde des Sitzungsbeginns herannäht. In lebhafter Unterhaltung stehen die Männer des Deutschen Reiches in kleinen Gruppen beieinander, der Ernst und die Bedeutung dieser Stunde ist von ihren Gesichtern abzulesen, man vernimmt ihn aus ihren Worten, die man gelegentlich aufhört. Im Sitzungssaal herrscht wie immer die Uniform vor, diesmal sieht man aber ganz besonders das Ehrenkleid des deutschen Soldaten, andere wieder sind schon zu den Waffen eingezogen und müssen dieser historischen Sitzung fernbleiben.

Eine erwartungsvolle Spannung liegt über dem Hause, das schon lange vor Beginn der Sitzung bis auf den letzten Platz besetzt ist. In der Diplomatensloge finden sich zahlreiche Vertreter der in Berlin beglaubigten Mächte ein. Nach und nach füllen sich auch die Ministerbänke. Alle Reichsminister sind bei dieser denkwürdigen Sitzung zugegen. Wie immer präsentiert sich an diesem Tage General-Feldmarschall Göring dem Deutschen Reichstag.

Der Sitzungssaal bietet wie in allen früheren entscheidungsreichen Stunden, wo über das Schicksal der deutschen Nation entschieden wurde, ein wundervolles Bild der Geschlossenheit und der Disziplin. Millionen von Deutschen warten in dieser Stunde auf das Wort. Hier sind sie mit ihren Gedanken, hier sind sie mit ihren Herzen und harren des Wortes, das der Führer in dieser ersten Stunde sprechen wird, und das die ungeheure Spannung, die über der Nation liegt, lösen soll. In dieser Stille aber weilen zu gleicher Zeit im Geiste unzählige Millionen in aller Welt.

Der Führer kommt

Um 10.07 Uhr betritt der Führer, der die federgeladene Uniform trägt, den Sitzungssaal. Die Abgeordneten und die Tribünenbesucher erheben sich von den Plätzen. Dem Führer folgen der Präsident des Deutschen Reichstages, General-Feldmarschall Göring, der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Frick, sowie die Adjutanten. Raum hat der Führer seinen Platz eingenommen, als die bis dahin mühsam zurückgehaltene Begeisterung sich Luft macht. Ein Orkan von Heirufen und Sanktifikationsen schlägt dem Führer entgegen, und dieser ungeheure, minutenlange Begeisterungssturm, der in solcher Stärke noch niemals erlebt wurde, ist ein neuer Beweis des tiefen Vertrauens des deutschen Volkes in die Entscheidung seines Führers, insbesondere in dieser ersten und solchen Stunde.

Göring eröffnet die historische Sitzung

Reichstagspräsident Göring eröffnet die Sitzung mit einer kurzen Ansprache.

„Die Reichstagsitzung ist eröffnet.“

Meine Herren Abgeordneten! Ich habe Sie erst heute morgen um 3.00 Uhr einberufen können. Dank der Organisation, der Klugheit, der Bereitwilligkeit von Kraftwagen ist es gelungen, einen großen Teil der Abgeordneten rechtzeitig heranzubringen. Über 100 Abgeordnete sind heute nicht unter uns, weil sie dort stehen, wo heute der deutsche Mann am besten seine Haltung dokumentieren wird: als Soldaten der deutschen Wehrmacht. Sie werden dort ihre Pflicht tun, wie dies der Gesamtreichstag tun wird.

Das Wort hat jetzt der Führer.“

Der Führer spricht

Als der Führer nach den kurzen Einführungs- Worten des Reichstagspräsidenten Hermann Göring die Rednertribüne betrat, schlug ihm der Beifall stürmisch entgegen. Die verantwortungsbewußten Darlegungen des Führers werden von dem Hause mit einer Spannung

Der Führer gibt die Parole

Der Wortlaut der Führerrede lautet wie folgt:

Abgeordnete, Männer des Deutschen Reichstages!

Seit Monaten leiden wir alle unter der Qual eines Problems, das uns eint das Versailles Diktat befreit hat und das nunmehr in seiner Ausartung und Entartung unerträglich geworden war. Danzig war und ist eine deutsche Stadt! Der Korridor war und ist deutsch!

Alle diese Gebiete verdanken ihre kulturelle Erschließung ausschließlich dem deutschen Volk, ohne das in diesen stillen Gebieten tiefste Barbarei herrschen würde.

Danzig wurde von uns getrennt! Der Korridor von Polen annektiert! Die dort lebenden deutschen Minderheiten in der unvollkommensten Weise mißhandelt. Über eine Million Menschen deutschen Blutes mußten schon in den Jahren 1919-20 ihre Heimat verlassen!

Wie immer, so habe ich auch hier versucht, auf dem Wege friedlicher Revisionen, vorschläge eine Änderung des unerträglichen Zustandes herbeizuführen. Es ist eine Rüge, wenn in der Welt behauptet wird, daß wir alle unsere Revisionen nur unter Druck durchzusetzen veruchten. 15 Jahre, bevor der Nationalsozialismus zur Macht kam, hatte man Gelegenheit, auf dem Wege friedlicher Verhandlung die Revisionen durchzuführen. Man tat es nicht! In jedem einzelnen Falle habe ich dann von mir aus nicht ein-

mal, sondern oftmals Vorschläge zur Revision unerträglicher Zustände gemacht. Alle diese Vorschläge sind, wie Sie wissen, abgelehnt worden. Ich brauche Sie nicht im einzelnen aufzuzählen: Die Vorschläge zur Rüstungsbegrenzung, ja wenn notwendig, zur Rüstungsbegrenzung, die Vorschläge zur Beschränkung der Kriegführung, die Vorschläge zur Ausschaltung von in meinen Augen mit dem Völkerrecht schwer vereinbaren Methoden der modernen Kriegsführung. Sie kennen die Vorschläge, die ich über die Notwendigkeit der Wiederherstellung der deutschen Souveränität über die deutschen Reichsgebiete machte, die endlosen Verluste, die ich zu einer friedlichen Verständigung über das Problem Desterreich unternehme und später über das Problem Sudetentland, Böhmen und Mähren. Es war alles vergeblich!

Eines aber ist unmöglich: zu verlangen, daß ein unerträglicher Zustand auf dem Wege friedlicher Revision bereinigt wird — und dann die friedliche Revision konsequent zu verweigern!

Es ist auch unmöglich zu behaupten, daß derjenige, der in einer solchen Lage dann dazu übergeht, von sich aus diese Revisionen vorzunehmen, gegen ein Gesetz verstößt. Das Diktat von Versailles ist für uns Deutsche kein Gesetz! (Vorgeschaltene stürmische Zustimmungskund-

gebungen) — Es geht nicht an, von jemand mit vorgehaltener Pistole und der Drohung des Verhängens von Millionen Menschen eine Unterschrift zu erpressen und dann das Dokument mit dieser erpressten Unterschrift als ein feierliches Gesetz zu proklamieren!

So habe ich auch im Falle Danzig und des Korridors versucht, durch friedliche Vorschläge auf dem Wege der Disziplin die Probleme zu lösen. Daß Sie gelöst werden mußten, das war klar! Und daß der Termin dieser Lösung für die weltlichen Staaten vielleicht uninteressant sein kann, ist begreiflich. Aber uns ist dieser Termin nicht gleichgültig. Vor allem aber war er und konnte er nicht gleichgültig sein für die leidenden Opfer.

Ich habe in Besprechungen mit polnischen Staatsmännern die Gedanken, die Sie von mir hier in meiner letzten Reichstagsrede vernommen haben, erörtert. Kein Mensch kann behaupten, daß dies etwa ein ungehörliches Verschärfen oder gar ein ungehörliches Druck gewesen wäre. Ich habe dann die deutschen Vorschläge formulieren lassen, und ich muß es noch einmal wiederholen, daß es etwas Loyaleres und Bescheideneres als diese von mir unterbreiteten Vorschläge nicht gibt. Und ich möchte das jetzt der Welt sagen: Ich allein war überhaupt nicht in der Lage, solche Vorschläge zu machen! (Mächtigste Zustimmungskundgebungen) Denn ich weiß ganz genau, daß ich mich damals zur Auffassung von Millionen von Deutschen in Gegegnung gebracht habe. Diese Vorschläge sind abgelehnt worden! Aber nicht nur das! Sie wurden beantwortet: mit Mobilmachungen, mit verstärktem Terror, mit gesteigertem Druck auf die Volksdeutschen in diesen Gebieten und mit einem langsamen wirtschaftlichen, politischen und in den letzten Wochen endlich auch militärischen und verfeinerten Abwehrkampf gegen die freie Stadt Danzig. Polen hat den Kampf gegen die freie Stadt Danzig entfesselt! Es war weiter nicht bereit, die Korridorforderungen in einer irgendwie billigen und den Interessen beider gerecht werdenden Weise zu lösen! Und es hat endlich nicht daran gedacht, seine Minderheitenverpflichtungen einzuhalten.

Ich muß hier feststellen: Deutschland hat diese Verpflichtungen eingehalten!

Die Minderheiten, die im Deutschen Reich leben, werden nicht verfolgt. Es soll ein Franzose aufstehen und erklären, daß etwa die im Saargebiet lebenden Franzosen unterdrückt, gequält und entrechtet werden! Keiner wird dies behaupten können!

Ich habe nun dieser Entwicklung vier Monate lang ruhig zugehört, allerdings nicht, ohne immer wieder zu warnen. Ich habe in letzter Zeit diese Warnungen verstärkt. Ich habe dem polnischen Botschafter vor nun schon über drei Wochen mitteilen lassen, daß, wenn Polen noch weitere ultimative Noten an Danzig schick-

Das Oberkommando der Wehrmacht berichtet:

An allen Fronten die erwarteten Anfangserfolge erzielt

Berlin, 1. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Im Zuge der deutschen Kampfhandlungen aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen wurden an allen Fronten schon heute die erwarteten Anfangserfolge erzielt.“

Die von Süden über das Gebirge vorgehenden Truppen haben die Linie Neumarkt-Sucha erreicht. Südlich Mährisch-Ostau ist die Dilsche bei Teschen überschritten. Südlich des Industriegebietes sind unsere Truppen in Höhe von Kattowitz im zügigen Vordringen. Die aus Schlesien eingeleiteten Truppen sind in flüssigem Vorgehen in Richtung Teschen-Lochau und nördlich davon. Im Korridor nähern sich unsere Truppen der Brahe und haben die Neke bei Nakel erreicht.

Dicht vor Graudenz wird gekämpft. Aus Ostpreußen vorgehende Kräfte stehen tief auf polnischem Gebiet im Kampf.

verfolgt, wie sie nicht stärker denkbar ist. Die Abgeordneten hängen an den Lippen des Führers, der eingangs die deutsch-polnischen Probleme aufzeigt und vor allen Dingen in schonungsloser Offenheit die Entwicklung der letzten Wochen und Monate darlegt. Als der Führer erklärt, daß das Diktat von Versailles für Deutschland niemals Gesetz sein könne, umbrachte ihn zum erstenmal der Beifallssturm der Abgeordneten.

Immer heftiger äußert sich die Zustimmung des Hauses, als der Führer von den Schritten Kenntnis gibt, die er zur friedlichen Lösung der deutsch-polnischen Spannung unternommen hat. Ein Sturm der Entrüstung erhebt sich im Hause, als der Führer erklärt, daß es keine Großmacht gibt, die auf die Dauer solchen Zuständen, wie sie in der letzten Zeit an den deutschen Grenzen geherrscht haben, zusehen würde. Nicht zu überbieten ist die beifällige Zustimmung, die sich erhob, als der Führer erklärte, daß das deutsche Volk

wie auch das deutsche Staatsoberhaupt es sich nicht bieten lassen können, vergeblich zwei Tage auf eine Antwort der polnischen Regierung zu warten. Neubeuer ist bei den Abgeordneten der Eindruck, den der Führer mit dem Hinweis auf die deutschen Rüstungen hervorruft, an die das deutsche Volk in sechsjähriger rastloser Opferbereiter Arbeit 90 Milliarden gewendet hat. Aus diesen Worten erfährt die deutsche Nation, wie umfassend der Führer und seine Regierung für die Sicherheit der Nation gesorgt haben. Hingegen folgt das Haus den Sätzen des Führers, in denen er auf das persönliche Beispiel hinweist, das er selbst zu allen Zeiten — im Kriege wie im Frieden — der Nation gegeben hat und das er als erster Soldat in jeder weiteren Stunde dem deutschen Volk zu geben gewillt ist. Ergreifend die Sätze, in denen er von seinem unerhüllterlichen Willen spricht, bis zum letzten Atemzuge diesem seinem Volke zu dienen.

Hier gibt es keinen Mann und keine Frau in Deutschland, die sich nicht bedingungslos dem Führer zur Verfügung gestellt hätten, sich gelöst hätten, mit Gut und Blut dem Ziele zu weihen, das er in dieser Stunde allen vorangestellt hat. So ist der Appell des Führers an die Opferbereitschaft der gesamten Nation auf einen fruchtbaren Boden gefallen. Wenn es notwendig gewesen wäre, in dieser Stunde schweift er 80 Millionen zu einem einzigen Block zusammen, der jeder Not und jeder Gefahr trohen wird, komme was da wolle, der niemals einem Feinde weichen wird und ein Ergebnis wie das des 9. November 1918 für alle Zeiten unmöglich machen wird. Die stürmischen Huldigungen, die die Abgeordneten am Schluß seiner Rede dem Führer entgegenbrachten, waren Ausdruck der Stimmung, die am heutigen Tage das ganze deutsche Volk erfüllt: Es ist die Stimmung der Zuversicht, des Mutes und der Entschlossenheit.

ten würde, wenn es weitere Unterdrückungsmaßnahmen gegen das Deutsche Volk vornehmen würde, oder wenn es versuchen sollte, auf dem Wege zollpolitischer Maßnahmen Danzig wirtschaftlich zu vernichten, dann Deutschland nicht länger mehr untätig zusehen könnte. (Zofende minutenlange Zustimmungskundgebungen der Männer des Deutschen Reichstages.)

Ich habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß man in dieser Hinsicht das heutige Deutschland nicht mit dem Deutschland, das vor uns war, verwechseln darf. (Mit stürmischen Beifall unterstreichen die Abgeordneten diese Feststellung des Führers.)

Man hat versucht, das Vorgehen gegen die Volksdeutschen damit zu entschuldigen, daß man erklärte, sie hätten Provokationen begangen. Ich weiß nicht, worin die „Provokationen“ der Kinder und Frauen bestanden haben sollen, die man mißhandelt und verschleppt, oder die „Provokationen“ derer, die man in der tierischsten, sadistischsten Weise gequält und schließlich getötet hat.

Eines aber weiß ich: Daß es keine Großmacht von Ehre gibt, die auf die Dauer solchen Zuständen ruhig zusehen würde! (Erneute langanhaltende Zustimmungskundgebungen.)

Ich habe trotzdem noch einen letzten Versuch gemacht! Obwohl ich innerlich überzeugt war, daß es der polnischen Regierung — vielleicht auch infolge ihrer Abhängigkeit von einer nunmehr entschulten, wilden Soldateska — mit einer wirklichen Verständigung nicht ernst ist, habe ich einen Vermittlungsvorschlag der britischen Regierung angenommen. Sie schlug vor, daß sie nicht selbst Verhandlungen führen wollte, sondern versicherte, eine direkte Verbindung zwischen Polen und Deutschland herzustellen, um noch einmal in das Gespräch zu kommen.

Ich muß hier folgendes feststellen: Ich habe diesen Vorschlag angenommen! Ich habe für diese Besprechungen Grundlagen ausgearbeitet, die Ihnen bekannt sind!

Und ich bin dann mit meiner Regierung zwei volle Tage geblieben und habe gewartet, ob es der polnischen Regierung paßt, nun endlich einen Bevollmächtigten zu schicken oder nicht! (Stürmische Pfuierei)

Sie hat uns bis gestern Abend keinen Bevollmächtigten geschickt, sondern durch ihren Botschafter mitteilen lassen, daß sie zur Zeit erwäge, ob und wie weit sie in der Lage sei, auf die englischen Vorschläge einzugehen; sie würde dies England mitteilen.

Meine Herren Abgeordneten! Wenn man dem Deutschen Reich und seinem Staatsoberhaupt so etwas zutun kann, und das deutsche Reich und sein Staatsoberhaupt das dulden würden, dann würde die deutsche Nation nichts anderes verdienen, als von der politischen Bühne abzutreten. (Zofende Beifallskundgebungen)

Meine Friedensliebe und meine endlose Langmut soll man nicht mit Schwäche oder gar mit Feigheit verwechseln! Ich habe daher gestern Abend der britischen Regierung mitgeteilt, daß ich unter diesen Umständen auf Seiten der polnischen Regierung keine Gerechtigkeit mehr finden kann, mit uns in ein wirklich ernstes Gespräch einzutreten.

Damit sind diese Vermittlungsvorschläge gescheitert, denn unterdes war als Antwort auf diesen Vermittlungsvorschlag erstens die polnische Generalmobilmachung gekommen und zweitens neue schwere Grenzverletzungen. Diese Vorgänge haben sich nun heute Nacht abermals wiederholt. Nachdem schon neulich in einer einzigen Nacht 21 Grenzüberschreitungen zu verzeichnen waren, sind es heute Nacht 14 gewesen. Darunter drei ganz schwere.

Ich habe mich daher nun entschlossen, mit Polen in der gleichen Sprache zu reden, die Polen seit Monaten uns gegenüber anwenden! (Zofender Beifall, der sich zu einer großartigen Ovation für den Führer steigert. Die Abgeordneten erheben sich von ihren Sitzen und huldigen dem Führer mit stürmischen Beifällen.)

Wenn nun Staatsmänner im Westen erklären, daß dies ihre Interessen berühre, so kann ich eine solche Erklärung nur bedauern; sie kann nicht aber nicht eine Sekunde in der Erfüllung meiner Pflicht wankend machen. (Neuer brausender Beifall.) Ich habe es festerlich versichert und wiederhole es, daß wir von diesen Weststaaten nichts fordern und nie etwas fordern werden. Ich habe versichert, daß die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland eine endgültige ist. Ich habe England immer wieder eine Freundschaft und, wenn notwendig, das engste Zusammengehen angeboten. Aber Liebe kann nicht nur von einer Seite geboten werden, sie muß durch den anderen ihre Erwidderung finden. Unser Weltanschauung ist zugleich für alle Zeiten die Grenze des Reiches. Wir haben auch keinerlei für die Zukunft, und diese Einstellung des Reiches wird sich nicht mehr ändern.

Die anderen europäischen Staaten begreifen zum Teil unsere Haltung. Ich möchte hier vor allem Italien danken, das uns in dieser ganzen Zeit unterstützt hat. Sie werden aber auch verstehen, daß wir für die Durchführung dieses Kampfes nicht an eine fremde Hilfe appellieren wollen. Wir werden diese unsere Aufgabe selber lösen! (Brausender Beifall der Männer des Reichstages antwortet dem Führer.)

Die neutralen Staaten haben uns ihre Neutralität versichert, genau so, wie wir sie ihnen schon vorher garantiert. Es ist uns heiliger Ernst mit dieser Versicherung, und solange kein anderer die Neutralität bricht, werden wir sie ebenfalls peinlichst beachten.

Denn was sollten wir von ihnen wünschen oder wollen?

Ich bin glücklich, Ihnen nun von dieser Stelle aus ein besonderes Ereignis mitteilen zu können. Sie wissen, daß Rußland und Deutschland von zwei verschiedenen Völkern regiert werden. Es war nur eine Frage, die geklärt werden mußte: Deutschland hat nicht die Absicht, seine Waffen zu exportieren und in dem Augenblick, in dem Sowjetrußland seine Waffen nicht nach Deutschland zu exportieren gedenkt, sehe ich keine Veranlassung mehr, daß wir auch nur noch einmal gegeneinander Stellung nehmen sollten! Wir sind uns beide darüber klar: Jeder Kampf unserer Völker gegeneinander würde nur anderen einen Nutzen abwerfen. Daher haben wir uns entschlossen, einen Pakt abzuschließen, der zwischen uns beiden für alle Zukunft jede Gewaltanwendung ausschließt (Langanhaltender Beifall), der uns in gewissen europäischen Fragen zur Konsultierung verpflichtet, der das wirtschaftliche Zusammenarbeiten ermöglicht und vor allem sicherstellt, daß sich die Kräfte dieser beiden großen Staaten nicht gegeneinander verbrauchten.

Jeder Versuch des Westens, hier etwas zu

Unsere Ziele:

Ich bin entschlossen:

1. Die Frage Danzig
2. Die Frage des Korridors zu lösen und
3. dafür zu sorgen, daß im Verhältnis Deutschlands zu Polen eine Wendung eintritt, die ein friedliches Zusammenleben sicherstellt! (Der Reichstag antwortet dem Führer mit einer Kundgebung äußerster Entschlossenheit)

Ich bin dabei entschlossen, solange zu kämpfen, bis entweder die derzeitige polnische Regierung dazu geneigt ist, diese Forderung herzugeben, oder bis eine andere polnische Regierung dazu bereit ist! (Stärkster Beifall)

Ich will von den deutschen Grenzen das Element der Unsicherheit, die Atmosphäre ewiger, bürgerkriegähnlicher Zustände, entfernen. (Immer tosenderer Beifall erhebt sich.)

Ich will dafür sorgen, daß im Osten der Friede an der Grenze kein anderer ist, als wir ihn an unseren anderen Grenzen kennen.

Ich will dabei die notwendigen Handlungen so vornehmen, daß sie nicht dem widersprechen, was ich Ihnen hier, meine Herren Abgeordneten, dem Reichstag selbst, als Vorschläge an die übrige Welt bekanntgab.

Das heißt, ich will nicht den Kampf gegen Frauen und Kinder führen! Ich habe meiner Luftwaffe den Auftrag gegeben, sich bei den Angriffen auf militärische Objekte zu beschränken. Wenn aber der Gegner glaubt, daraus einen Freibrief abzulesen zu können, seinerseits mit umgekehrten Methoden zu kämpfen, dann wird er eine Antwort erhalten, daß ihm Hören und Sehen vergeht! (Die Männer des Deutschen Reichstages sprangen von ihren Sitzen auf und beifallten dem Führer eine minutenlange Kundgebung äußerster Entschlossenheit.)

Polen hat nun heute Nacht zum ersten Male auf unserem eigenen Territorium auch durch reguläre Soldaten geschossen. (Stürmische Pfuierei) Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen! (Zofender Beifall) Und von jetzt ab wird Bombe mit Bombe vergolten! (Erneuter brausender Beifall.)

Wer mit Gift kämpft, wird mit Giftgas bekämpft. Wer sich selbst von den Regeln einer humanen Kriegsführung entfernt, kann von uns nichts anderes erwarten, als daß wir den gleichen Schritt tun.

Ich werde diesen Kampf, ganz gleich gegen wen, solange führen, bis die Sicherheit des Reiches und seine Rechte gewährleistet sind! (Wieder bekräftigen die Vertreter der Nation die Worte des Führers mit einer erhebenden, minutenlangen Kundgebung)

Ueber sechs Jahre habe ich nun am Aufbau der deutschen Wehrmacht gearbeitet. In dieser Zeit sind über 90 Milliarden für den Aufbau unserer Wehrmacht aufgewendet worden. Sie ist heute die am besten ausgerüstete der Welt und steht weit über jedem Vergleich mit der des Jahres 1914!

Mein Vertrauen auf sie ist unerschütterlich!

Wenn ich diese Wehrmacht aufrufe und wenn ich nun vom deutschen Volk Opfer, und wenn notwendig alle Opfer fordere, dann habe ich ein Recht dazu, denn auch ich selbst bin heute genau so bereit, wie ich es früher war, jedes persönliche Opfer zu bringen! (Minutenlanger stürmischer Beifall.)

Ich verlange von keinem deutschen Mann etwas anderes, als was ich selber über vier Jahre lang bereit war, jederzeit zu tun! (Erneuter langanhaltender Beifall.)

Es soll keine Entbehrungen Deutscher geben, die ich nicht selber sofort übernehme! (Immer mehr steigern sich die Kundgebungen der Männer des Reichstages.)

Mein ganzes Leben gehört von jetzt an recht meinem Volke! Ich will jetzt nichts anderes sein als der erste Soldat des Deutschen Reiches! (Der Reichstag antwortet dem Führer mit einer festerlichen Huldigung, ergriffen von der Größe des Augenblicks.)

Ich habe damit wieder jenen Ruf angehört, der mir selbst der heiligste und teuerste war. Ich werde ihn nur ausziehen nach dem Sieg oder — ich werde dieses Ende nicht erleben!

ändern, wird schiefgehen. Und ich möchte das eine hier versichern: diese politische Entscheidung bedeutet eine ungeheure Wende für die Zukunft und ist eine endgültige! (Mit tosenden Kundgebungen begleiten die Abgeordneten des deutschen Volkes diese Feststellungen des Führers.)

Ich glaube, das ganze deutsche Volk wird diese politische Einstellung begrüßen! (Die Kundgebungen wiederholen sich) Rußland und Deutschland haben im Weltkrieg gegeneinander gekämpft und waren beide letzten Endes die Leidtragenden. Ein zweites Mal soll und wird das nicht mehr geschehen! (Stürmische Stimmen der Vertreter der deutschen Nation dem Führer zu der Unterschrift und Konsultationspakt, der am Tage seiner Unterzeichnung bereits gültig wurde, hat gestern die höchste Ratifikation in Moskau und auch in Berlin erfahren.)

In Moskau wurde dieser Pakt genau so begrüßt, wie Sie ihn hier begrüßen. Die Rede, die der russische Außenminister Molotow hielt, kann ich Wort für Wort unterschreiben.

Sollte mir in diesem Kampf etwas zustoßen, dann ist mein erster Nachfolger Parteigenosse Göring. (Stürmischer Beifall.)

Sollte Parteigenosse Göring etwas zustoßen, ist mein Nachfolger Parteigenosse Sch. (Erneuter stürmischer Beifall.)

Sie würden diesem dann als Führer genau so zu blinder Treue und Gehorsam verpflichtet sein wie mir! (Die Männer des Deutschen Reichstages bekräftigten diese Worte des Führers mit erneuter Entschlossenheit.)

Für den Fall, daß auch Parteigenosse Sch. etwas zustoßen sollte, werde ich durch Gesetz nunmehr den Senat berufen, der dann den Würdigen, d. h. den Tapfersten, aus seiner Mitte wählen soll! (Erneute Kundgebungen)

Als Nationalsozialist und deutscher Soldat gehe ich in diesen Kampf mit einem starken Herzen! Mein ganzes Leben war nichts anderes als ein einziger Kampf für mein Volk, für seine Wiederaufrichtung, für Deutschland, und über diesem Kampf stand nur ein Bekenntnis: Der Glaube an dieses Volk! (Brausende Heulrufe.)

Ein Wort habe ich nie kennen gelernt, es heißt: Kapitulation.

Wenn irgend jemand aber meint, daß wir vielleicht einer schweren Zeit entgegen gehen, so möchte ich bitten zu bedenken, daß einst ein Preußenkönig mit einem lächerlich kleinen Staat einer der größten Koalitionen gegenüberstand und in drei Kämpfen am Ende doch erfolgreich bestand, weil er jenes gläubige starke Herz besaß, das auch wir in dieser Zeit benötigen.

Der Umwelt aber möchte ich versichern: Ein November von 1918 wird sich niemals mehr in der deutschen Geschichte wiederholen!

(Der Reichstag dankt dem Führer mit einer erneuten Huldigung für diese Worte und bekräftigt mit tosendem Beifall und nichtendenden Heulrufen die fanatische Entschlossenheit der Nation)

So wie ich selber bereit bin, jederzeit mein Leben für mein Volk und für Deutschland

Annahme des Gesetzes über die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich

Nachdem der Führer seine Rede beendet und die minutenlangen Begeisterungstürme sich gelegt hatten, nahm Reichspräsident Generalmarschall Göring wieder das Wort und erklärte:

„Der Führer der Reichstagsfraktion, Hg. Dr. Fick, wird Ihnen jetzt ein Gesetz vorlesen, dessen Annahme ich in drei Lesungen zusammenfasse.“

Meine Herren Abgeordneten, ich habe gestattet, daß für die fehlenden Abgeordneten, die heute nicht hier unter uns sein können, die Sitze eingenommen werden von den politischen Trägern und ihren Vertretern. Kraft der Vollmacht, die ich als Präsident des Reichstages habe, erteile ich Ihnen die Genehmigung, an der Abstimmung teilzunehmen.“

Reichsminister Dr. Fick gab sodann den Wortlaut des Gesetzes über die Wiedervereinigung der Freien Stadt Danzig mit dem Reich bekannt und beauftragte als Führer der Reichstagsfraktion der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei die Zustimmung des Reichstages.

Nach der Vorlesung erklärte der Reichstagspräsident:

„Meine Herren Abgeordneten, wir lesen das Gesetz in den zusammengefaßten drei Lesungen. Sie haben es vernommen, und ich bitte jetzt die Abgeordneten, die dem Gesetz ihre Zustimmung geben, sich von ihren Sitzen zu erheben.“

Nachdem der Reichstag so in allen drei Lesungen diesem bedeutungsvollen Gesetz seine verfassungsmäßige Zustimmung erteilt hatte, verkündete Reichspräsident Göring unter lautem Beifall diese einstimmige Annahme des Gesetzes.

Der Reichstag gelobt dem Führer blinde Treue und Gehorsam

Zum Schluß der denkwürdigen Sitzung gab Reichstagspräsident Göring den Gehilfen des Deutschen Reichstages und des gesamten deutschen Volkes in kurzen markigen Worten Ausdruck.

einzusehen, so verlange ich daselbe auch von jedem anderen! Wer aber glaubt, sich diesem nationalen Gebot, sei es direkt oder indirekt, widersetzen zu können, der fällt! Verräter haben nichts mit uns zu tun! (Zofende Zustimmungskundgebungen der Abgeordneten.)

Wir alle bekennen uns damit nur zu unserem alten Grundgesetz: Es ist gänzlich unwichtig, ob wir leben, aber notwendig ist es, daß unser Volk, daß Deutschland lebt!

Der deutsche Reichstag erhebt sich wie ein Mann und bereitet dem Führer eine überwältigende Kundgebung der Treue, der Kampfbereitschaft und einer unerschütterlichen Siegesgewißheit!

Ich erwarte von Ihnen als den Sendboten des Reiches, daß Sie nunmehr auf allen Plätzen, auf die Sie gestellt sind, Ihre Pflicht erfüllen!

Sie müssen Bannträger sein des Widerstandes, sollte es, was es wolle! Keiner melde mir, daß in seinem Gange, in seinem Kreis oder in seiner Gruppe oder in seiner Zelle die Stimmung einmal schlecht sein könnte. Träger, verantwortliche Träger der Stimmung sind Sie!

Ich bin verantwortlich für die Stimmung im deutschen Volk, Sie sind verantwortlich für die Stimmung in Ihren Gauen, in Ihren Kreisen! Keiner hat das Recht, diese Verantwortung abzutreten. Das Opfer, das von uns verlangt wird, ist nicht größer als das Opfer, das zahlreiche Generationen gebracht haben. All die Männer, die vor uns den bittersten und schwersten Weg für Deutschland antreten mußten, haben nichts anderes geleistet, als was wir auch zu leisten haben; ihr Opfer war kein billigeres und kein schmerzloseres und damit kein leichteres, als das Opfer sein würde, das von uns verlangt wird.

Ich erwarte auch von der deutschen Frau, daß sie sich in eiserner Disziplin vorbildlich in diese große Kampfgemeinschaft einfügt. Die deutsche Jugend aber wird strahlenden Herzens ohnehin erfüllen, was die Nation, der nationalsozialistische Staat von ihr erwartet und fordert!

Wenn wir diese Gemeinschaft bilden, eng verbunden, zu allem entschlossen, niemals gewillt zu kapitulieren, dann wird unser Wille jeder Not Herr werden!

Ich schließe mit dem Bekenntnis, das ich einst aussprach, als ich den Kampf um die Macht im Reich begann. Die Männer des Reichstages erheben sich von ihren Plätzen! Damals sagte ich: Wenn unser Wille so stark ist, daß keine Not ihn mehr zu zwingen vermag, dann wird unser Wille und unser deutscher Staat auch die Not überleben und besiegen.

Deutschland — Sieg Heil!

Die Vertreter der deutschen Nation sind den Salutationen des Führers mit immer tieferer Bewegung von steigender Ergriffenheit gefolgt. Ganz im Bann der Größe dieser historischen Stunde stimmen sie mit dem Führer in diesen alten Kampf- und Siegesruf des nationalsozialistischen Reiches ein, der als ein begeisterter heiliger Schwur die Macht dieser einzigartigen Stunde symbolhaft in zwei Worte zusammenfaßt. Die große Stunde der deutschen Nation findet ihren würdigen Ausdruck in der fanatischen Entschlossenheit ihres Reichstages, der in einer oratorischen Kundgebung für den Führer vor der ganzen Welt Zeugnis ablegt von dem Geiste, der das deutsche Volk befeuert.

„Mein Führer!“

Der Deutsche Reichstag in Vertretung des deutschen Volkes steht in dieser geschichtlichen Stunde geschlossen und einmütig hinter dem Führer. Er repräsentiert den Willen des deutschen Volkes, für die Ehre und Zukunft des Reiches jedes, aber auch jedes Opfer zu bringen. Er gelobt in diesem Augenblick vor der Nation dem Führer blinde Treue und Gehorsam in jeder Not und in jeder Gefahr. Die einzelnen Mitglieder des Reichstages werden auf allen Plätzen, auf die sie gestellt sind, oder als Soldaten ihre Pflicht bis zum Heiligtum erfüllen. Ihr Vertrauen auf die Wehrmacht ist unbegrenzt, ihre Überzeugung vom endgültigen Sieg in dem uns von Polen aufzunehmenden Kampf zur Wiederaufrichtung des uns angefallenen Vaterlandes ist eine unerschütterliche. Der Reichstag verspricht, in seiner eigenen Gesetzmäßigkeit jederzeit das Vorbild der Nation zu sein.

Abgeordnete!

Es lebe der Führer!

Sieg Heil!

Die Sitzung ist geschlossen.“

Görings Ruf: „Es lebe der Führer!“ fand einen gewaltigen Widerhall im Saale. Der mächtige Gesang des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes bekräftigte die Entschlossenheit und den einmütigen Willen des deutschen Volkes.

Die letzte polnische Provokation

4 Uhr früh: Bombenangriff auf deutsche

Wohnsiedelung

Beuthen, 1. Sept. Gegen 4 Uhr früh wurde von einem polnischen Flugzeug sechs Bomben in die Wohnsiedelung in der Höhenflügelstraße im Kreis Weisachow abgeworfen. Außer geringer Sachbeschädigung hatten die poln. Bomben keine Wirkung. Menschenleben kamen nicht zu Schaden.

Entschlossenheit und Zuversicht

C-n. 2. September 1939.

In einer entscheidenden Stunde trat der Führer gestern vor sein Volk und vor die Welt, um zu den Fragen, die aller Herzen bewegten, das Wort zu nehmen. Und seine Rede entsprach der Bedeutung und der Größe dieser Stunde. Sie brachte überzeugend das zum Ausdruck, was der ganzen Welt, was 80 Millionen deutsche Herzen in dieser historischen Stunde fühlten und was zu sagen gebietende Notwendigkeit war. Wie sein Führer, so kennt die ganze deutsche Nation in diesen entscheidenden Tagen nur einen Gedanken: Deutschlands Recht, Ehre und Freiheit! Nach diesem Geleit ist Adolf Hitler angetreten, dieses Geleit bestimmte seinen Weg und sein Ziel; dieses Geleit ist auch das unsere geworden und brennt heute in den Herzen aller Deutschen. Und wir wissen es, wie der Führer es weiß und überzeugend ausdrückt: Eine Nation, die ein solches unverbrüchliches Bekenntnis, eine so unerschütterliche Entschlossenheit und einen so unzerstörbaren Glauben an ihre Kraft zum Endziele in sich trägt, ist unüberwindlich! Eine solche Nation wird mit jeder Aufgabe fertig werden, die ihr das Schicksal stellt, und — was immer auch kommen möge — ihr Ziel erreichen. Wenn wir diese Gemeinschaft bilden, eng verbunden, zu allem entschlossen, niemals gewillt, zu kapitulieren, dann wird unser Wille jeder Not Herr werden! So sagte Adolf Hitler und sprach damit aus, was nun und immerdar unser Handeln und unser Handeln bestimmen soll und wird.

Wir Deutsche wissen es — und die ganze Welt, sofern sie Anspruch auf Ehrlichkeit und anständige Gesinnung erhebt, muß es anerkennen —, daß der Führer den Verlauf der Entwicklung nicht gewollt hat, sondern daß er alles getan hat, um ihr eine andere Richtung und ein anderes Ergebnis zu geben. Wir alle wissen es, daß seit der Machtübernahme des Führers aufrichtiger Wunsch die Schaffung eines normalen und gutnachbarlichen Verhältnisses zu Polen gewesen ist, um von dieser dadurch geschaffenen Plattform aus die Fragen des deutschen Ostens aus dem unerträglichen Zustand, in den sie die Väter der Versailles Diktats in so schändlicher und verantwortungsloser, die deutsche Ehre ebenso wie die deutschen Lebensinteressen schändlich verletzender Weise für immer festgelegt zu haben glaubten, heraus zu lösen und sie einer vernünftigen, gesunden und für alle tragbaren Lösung zuzuführen. Wir wissen, daß Adolf Hitler sich auf diesem Wege mit Josef Pilsudski traf, dessen politische Erkenntnis und politisches Vermögen nun von seinen Nachfolgern so schände und verantwortungslos verleugnet wurde, indem sie Polen wieder die Rolle aufzwangen, die ihm in Versailles zugebracht worden war: Ein Trabant der Versailles Diktatoren und ein ständiges Element der Beunruhigung und der Bedrohung an Deutschlands Ostgrenze zu sein. Es wird im Buch der Geschichte niemals ausgelöscht werden können, daß die Weimarer Regierungen in dieser Zielsetzung bestärkt und durch ihr Garantieverprechen es ermutigten. Das zu sagen, ist notwendig, um die Verantwortlichkeiten eindeutig klarzustellen!

Zu welchen Ergebnissen diese herausfordernde Politik Warschaus führen mußte und geführt hat, das haben wir in diesen letzten Wochen und Monaten zur Genüge erfahren. Die deutschen Forderungen, eine friedliche und beiden Parteien gerecht werdende großzügige Lösung herbeizuführen, haben die Polen nicht nur nicht unterkühlt, sondern mit allen Mitteln sabotiert und hintertrieben. Und Warschau griff dabei zu Mitteln, die in ihrer Schändlichkeit und Grausamkeit und provokatorischen Gemeinheit für eine ehrliebende und sich selbst achtende Nation einfach nicht mehr erträglich waren. Die leidvolle Kette der Deutschenverfolgungen und Grenzüberfälle riß nicht mehr ab. Und als der Führer im letzten Augenblick noch einmal mit einem mahnenden und aus ehrlicher Verständigungs- und Friedensbereitschaft geborenen Vorschlag eine faire friedliche Lösung durchzusetzen versuchte, da wagte es Warschau, diesen Vorschlag nicht zu beachten, wagte es, Großdeutschland und seinen Führer 48 Stunden ohne jegliche Antwort zu lassen und allen bisherigen Herausforderungen die Krone aufzusetzen, indem es zur Generalmobilisierung schritt und eine Reihe allerhöchster Grenzwachungen u. Ueberfälle auf reichsdeutsches Gebiet unternahm. Da war der Augenblick gekommen, in dem das deutsche: „Bis hierher und nicht weiter!“ naturgemäß folgen mußte und die Dinge — ausschließlich durch die Schuld Warschaus — eine Entwicklung nehmen mußten, die die unbedingt notwendige Revision, wie sie von Adolf Hitler mit einer Langmut und einer Geduld ohnegleichen immer wieder auf dem Wege gegenwärtiger Verständigung versucht worden war, nunmehr mit anderen Mitteln herbeizuführen und zu gewährleisten bestimmt ist. Das Ziel dieser Entwicklung aber hat der Führer mit aller Klarheit und Eindeutigkeit formuliert: Das Element der Unruhe und der Unsicherheit und die Atmosphäre stän-

Tagesbefehle an die Wehrmacht

Berlin, 1. Sept.

Die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile haben folgende Tagesbefehle erlassen:

An das Heer

Soldaten!
Die Stunde der Bewährung ist gekommen. Nachdem alle anderen Mittel erschöpft sind, müssen die Waffen entscheiden. Im Bewußtsein unserer gerechten Sache ziehen wir in den Kampf für ein klares Ziel:
Die dauerhafte Sicherung deutschen Volkstums und deutschen Lebensraumes gegen fremde Uebergriffe und Machtsprüche.
Als Träger der höchsten Lebensleistung der alten Armeen wird das junge nationalsozialistische Heer das ihm anvertraute Vertrauen rechtfertigen. Unter dem Oberbefehl des Führers wollen wir kämpfen und siegen. Wir bauen auf die Entschlossenheit und Einigkeit des deutschen Volkes. Wir wissen um die Stärke und Kraft der deutschen Wehrbereitschaft. Wir glauben an den Führer.

Vorwärts, mit Gott für Deutschland!

1. September 1939.

Der Oberbefehlshaber des Heeres:
von Brauchitsch
Generalfeldmarschall.

An die Kriegsmarine

Der Ruf des Führers ist an uns ergangen. Die Stunde der Entscheidung findet uns bereit, einzutreten für Ehre, Recht und Freiheit unseres Vaterlandes. Eingedenk unserer ruhmreichen Tradition werden wir den Kampf führen in unerschütterlichem Vertrauen auf unseren Führer und in festem Glauben an die Größe unseres Volkes und Reiches!
Es lebe der Führer!

1. September 1939.

Großadmiral Dr. h. c.
Raeder

An die Luftwaffe

Soldaten der Luftwaffe!

Kameraden!

Wochen und Monate habt Ihr mit geballten Fäusten und zusammengeklammerten Zähnen die unerhörten und ungläublichen Provokationen erlitten, die ein dem Wahnsinn des Versailles Diktates entsprungenes Staatsgebilde dem Großdeutschen Reich zu bieten wagte.

Erster Feindflug nach Polen

Erfolgreiches Bombardement militärischer Ziele von Radom — Alle wieder wohlbehalten zurück

Breslau, 1. September.

Am Freitagmorgen. Wir befinden uns auf einem Flughafen in Mittelschlesien. Ein Blick durch das geöffnete Fenster einer Baracke zeigt den Gruppenkommandeur mit seinen Stabskapitänen über Karten gebeugt die letzten Befehle erteilend.

Es geht zum ersten Feindflug. Die Stimmung unter den Offizieren und Unteroffizieren ist hervorragend. Sie warten alle auf den Moment des Einschlages; denn sitzen, warten und nichts tun ist nicht ihre Art — sie sind kampfbereite Soldaten Adolf Hitlers. Es hat wenig Schlaf gegeben. Neben mir sitzt ein Oberleutnant, der im Spanienkrieg hervorragend eingesetzt war, und erzählt, er freute sich, wieder mit derselben Besatzung angeheft zu werden. Nun gibt der Kommandeur den Befehl, fertigzumachen und die Maschinen zu besteigen. Der Einsatz ist klar. Es gilt, die deutsche Ostgrenze vor dem polnischen Größeneinbruch zu verteidigen. Das Ziel unserer Gruppe ist die Stadt Radom, südlich von Warschau, in deren Nähe ein Militärflughafen liegt. Die drei Staffeln starten. Als die deutsch-polnische Grenze überflogen wird, schei-

Das Maß ist voll!

Nicht länger mehr kann das deutsche Volk dem verbrecherischen Treiben zusehen, dem schon hunderte und tausende unserer Volksgenossen in den ehemaligen deutschen Ostprovinzen zum Opfer fielen. Jedes weitere Zögern wäre jetzt gleichbedeutend mit der Aufgabe der heiligen Lebensrechte der deutschen Nation.

Kameraden!

Der Führer hat gerufen!

Eure große Stunde ist da. Die Luftwaffe — Jahre lang wirksamstes Instrument der Friedenspolitik des Führers — hat nun zu beweisen, daß sie in dem entscheidenden Augenblick zur Erfüllung ihrer gewaltigen Aufgaben zur Stelle ist. Grenzenlos ist das Vertrauen des Führers und des deutschen Volkes zu Euch. Als Euer Oberbefehlshaber bin ich stolz und glücklich darüber, denn ich weiß mit festester Gewissheit, daß jeder Einzelne unter Euch sich dieses Vertrauens in jeder Weise würdig zeigen wird.

Flieger!

In blitzschnellem Zupacken werdet Ihr den Feind vernichten, wo er sich zum Kampfe stellt oder in der Auflösung zerfällt. Ihr werdet jeden Widerstand zermürben und zerbrechen mit letztem opferfreudigem Einsatz.

Männer der Bodenorganisation! Ihr werdet freudig und gewissenhaft den Einsatz und die Sicherheit Eurer Kameraden in der Luft vorbereiten und gewährleisten.

Flakartilleristen!

Ihr werdet jeden Angreifer herunterholen. Jeder Schuß aus Euren Geschützen wird dem Leben Eurer Frauen, Mütter und Kinder, wird dem ganzen deutschen Volk die Sicherheit verschaffen.

Funker!

Ihr seid die Träger des raschen und reibungslosen Zusammenwirkens in unserer Waffe. Ihr gebt unserer Waffe die Mächtigkeit, den eigenen alles überrennenden Angriff voranzutragen und den feindlichen Gegenangriff rechtzeitig abzufangen und zum Scheitern zu bringen.

Kameraden!

Jedem von Euch blide ich jetzt ins Auge und verpflichte jeden von Euch, alles zu geben für Volk und Vaterland. An Eurer Spitze unter geliebter Führung, hinter Euch die ganze im Nationalsozialismus geeinte deutsche Nation. Da gibt es für uns nur eine Lösung: Sieg!

1. September 1939.

Hermann Göring,
Generalfeldmarschall.

Die Wehrmacht hat den aktiven Schutz des Reiches übernommen

Berlin, 1. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf Befehl des Führers und Obersten Befehlshabers hat die Wehrmacht den aktiven Schutz des Reiches übernommen. In Erfüllung ihres Auftrages, der polnischen Gewalt Einhalt zu gebieten, sind Truppen des deutschen Heeres heute früh über alle deutsch-polnischen Grenzen zum Gegenangriff angetreten. Gleichzeitig sind Geschwader der Luftwaffe zum Niederkämpfen militärischer Ziele in Polen gestartet. Die Kriegsmarine hat den Schutz der Ostsee übernommen.

Ein Erlass

Des Stellvertreters Des Führers

Berlin, 1. Sept. Der Stellvertreter des Führers hat, laut NSR, folgende Verlautbarung erlassen:

In einer großen Zahl bei mir eingehender Gesuche bitten Parteigenossen, statt auf ihrem jetzigen Posten, mit der Waffe in der Hand den Dienst für ihr Volk leisten zu dürfen.

Alle diese Gesuche müssen der Ablehnung verfallen.

So verständlich der in dem Gesuchen zum Ausdruck gebrachte Wunsch ist: Nicht der Wunsch des einzelnen ist entscheidend, sondern entscheidend ist das Gesamtinteresse.

Dieses verlangt, daß wichtige Stellen durch die geeignetsten Persönlichkeiten besetzt bleiben. Jeder Parteigenosse erfüllt seine Pflicht auf dem ihm zugewiesenen Platz, bis ein neuer Befehl ihn zu neuer Verwendung beflimmt.

Berlin, den 1. September 1939.

Rudolf Heß.

Polen belshoh

Die offene Stadt Beuthen

Beuthen, 1. Sept. Noch bevor die deutsche Wehrmacht auf Befehl des Führers die polnischen Grenzverletzungen und Uebergriffe mit Gewalt beantwortete, besetzte die polnische Armee die offene Stadt Beuthen mit Artilleriefeuer. In Abständen von fünf Minuten schlugen in den verbleibenden Stadtteilen Beuthens Granaten von 7,5 cm ein und richteten in verschiedenen Straßenzügen Sachschaden an. In der Rattowitzer Straße wurde durch eine einschlagende Granate ein Haus in Brand geschossen. Weitere Einschläge waren in der Hohenollerstraße und in der Nähe des Hauptbahnhofes festzustellen.

Die Belagerung der offenen Stadt Beuthen durch die polnische Artillerie war als Signal für die polnischen Aufständischenbanden gedacht, die nach Aussage von Gefangenen von der polnischen Armeeführung den Auftrag erhalten hatten, in der vergangenen Nacht Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg zu überfallen, um den Weg zur Oder freizumachen.

Das Maß ist voll. Jetzt muß der Führer den Befehl, den wir seit Tagen erwarten, geben.

Jeder einzelne ist in dieser Stunde selbstverantwortlich auf seinen Platz gestellt, und es bedarf keines Vorgehens, der sich von der restlosen Zuverlässigkeit und Willkürfüllung des einzelnen Mannes nachprüfend überzeugen müßte.

Mit zunehmendem Licht werden die Straßen und Wege leerer. Die Divisionen scheinen vom Erdboden verschwunden zu sein. Hier und da, mit dem Glas zu erkennen, stehen auf markanten Geländepunkten kleine Gruppen von Offizieren, die Blick nach rechts gerichtet. In diesem Augenblick werden wir uns bewußt, daß diesmal die deutschen Waffen zum ersten Mal nach dem Weltkriege wieder zuschlagen und treuen werden.

Da! Von der linken Flanke her, aus 2-3 Meter Entfernung, zwei dumpe, rasch aufeinanderfolgende Schläge. Der Kampf des deutschen Soldaten für das Recht und die Freiheit seiner deutschen Brüder jenseits der Grenzen hat begonnen. Zunächst noch in langen Abständen wiederholen sich die Abschußdetonationen der deutschen Artillerie. Und nun wird es vor uns an dem Grenzbach lebendig. Deutsche Infanterie überquert den Bach und geht in Schützenrudeln in dem weiten Wiesengelände, das hier und da mit dünnem Buschwerk durchsetzt ist, in einer bewundernswerten Stetigkeit und Schnelligkeit vor. Von einem ernsthaften Widerstand von der polnischen Seite ist kaum etwas zu hören. Nur wenige Geschoschüsse können zu uns herüber, kurze Feuerstöße einiger schwerer Maschinengewehre räumen blutige Lücken in den geringfügigen Widerstand aus dem Wege.

Bald verlieren wir die vordersten Schützen in dem leichten Morgennebel aus dem Auge, und nur die jetzt immer häufiger zum Himmel steigenden Rauchfahnen zeigen der Artillerie an: Feuer vorrücken. Wenige hundert Meter zurück stehen ganz jede Sicht gedeckt zahllose Panzerwagen aller Größen bereit, sobald die Brücke fertiggestellt ist, der Infanterie nachzu-eilen und mit ihr gemeinsam dem Angriffsziel des ersten Tages zuzustreben.

Die Eindrücke dieser ersten Stunde des kämpferischen Einsatzes deutscher Truppen haben uns die Gewissheit gegeben, daß nicht nur das Angriffsziel dieses ersten Tages, sondern das Gesamtziel, um dessen Lösung willen sich Deutschland zum letzten Einsatz gezwungen sah, unaufhaltsam erreicht wird.

Paris ordnet Mobilmachung an

Paris, 1. Sept. Die französische Regierung hat heute die Mobilmachung für den 2. September angeordnet.

Die Generalmobilmachung in der Schweiz

Berlin, 1. Sept. Der Schweizer Bundesrat beschloß die Generalmobilmachung zum 1. September.

Der Vormarsch rollt . . . !

Mit ruhiger Exaltation dem Tagesziel entgegen — Bei der kämpfenden Truppe

Donnerstag, 4.50 Uhr: Wir stehen auf einer waldbestandenen Anhöhe. Zu unseren Füßen breitet sich in dem ungewissen Licht des heraufdämmenden Morgens das alte deutsche Land, das bis heute noch unter polnischer Militärhand, 200 Meter vor uns liegt das Dorf, dessen Gasse die Grenze zwischen Deutschland und Polen bildet. Die einzige darüber führende Brücke wurde bereits vor Wochen von den Polen zerstört.

Um uns herrscht das große Schweigen dieser frühen Morgenstunden. Nur hin und wieder dringt aus den hinter uns liegenden Gebieten leises Rauschen und leises Motorengeräusch. An den in Gesträuchgruppen und kleinen Wäldern gut getarnt stehenden deutschen Geschützen herrscht vollkommene Ruhe, und nur die auf der Straße zu unserer Linken pausenlos dahinfliegenden Melbefahrer lassen vermuten, daß in wenigen Minuten der Augenblick gekommen sein

muß, auf den die Deutschen jenseits der Grenze seit Wochen und Monaten warteten. Die Stunden der letzten Nacht haben uns, die wir uns in den letzten Tagen schon oft von der Stärke und Bereitschaft unserer Truppe ein eindrucksvolles Bild machen konnten, in geradezu überwältigender Weise bewiesen, mit welcher großer Verehrung der Führer das deutsche Volk immer wieder auf seine unbedingte Sicherung durch die Wehrmacht des Dritten Reiches hinweisen konnte.

Die Nachricht von den Ueberfällen polnischer Banden auf den Gleiwitzer Sender, das Rattobor Gebiet, das Grenzstädtchen Witschen bei Greuthberg hatte sich blitzartig unter den Tausenden und aber Tausenden der auf allen Straßen und Wald- und Wiesenwegen marschierenden deutschen Soldaten herumgesprochen. Und allenthalben war eine Meinung zu hören: Jetzt ist

kriegsähnliche Zustände an der deutschen Ostgrenze ein für allemal zu beseitigen und auch dort einen friedlichen Zustand herbeizuführen, der den an allen anderen Grenzen des Reiches entspricht. Damit hat der Führer das Problem auf seinen Ursprung zurückgeführt und auch seinen Charakter als lokalbegrenzter Konflikt, der keines anderen Volkes Lebensinteressen auf auch nur irgend eine Weise berührt, gekennzeich-

Dieses Ziel dient dem Frieden. Und wie

mand in der Welt möge daran zweifeln, daß das deutsche Volk in einmütiger Geschlossenheit hinter seinem Führer stehend, bis zum letzten und, unter allen Umständen entschlossen ist, es zu verwirklichen. Es weiß, daß es die Kraft dazu hat. Voller unerschütterlicher Zuversicht, im Vertrauen auf seine Führung und auf die Macht und Stärke seiner Wehrmacht geht es in treuer Willkürfüllung den Weg zu diesem Ziele bis zum siegreichen Ende!

Besondere Pflichten Der Kraftfahrer

Nur lebenswichtiger Einsatz der Kraftstoffe

Berlin, 1. Sept. Es wird amtlich bekanntgegeben: Wer heute noch Kraftstoff im Rahmen der angeordneten Einschränkung erhält, trägt eine besondere Verantwortung vor der Allgemeinheit. Er darf Kraftstoff nur dann verbrauchen, wenn er ihn für lebensnotwendige Fälle einsetzt. Dabei richtet sich jeder Kraftfahrer nach folgenden Grundsätzen:

1. Die Beförderung aller lebenswichtigen Güter ist vorrangig. Auch der Kraftstoffwagen darf nicht zu anderen Zwecken eingesetzt werden.
 2. Wer aus Bequemlichkeit oder zum Vergnügen fährt, entzieht der Allgemeinheit ein lebenswichtiges Gut. Sein Tun ist verwerflich.
 3. Auch Fahrten zu beruflichen Zwecken sind auf unbedingt notwendige Fälle zu beschränken.
 4. Die Kraftfahrzeuge werden nur für solche Volksgenossen bereitgestellt, die in wichtigen und eiligen Fällen nicht mit den öffentlichen Verkehrsmitteln ihr Ziel erreichen können.
- Die Tankausweiskarten sind kein Freibrief zur unbefristeten Benutzung der Wagen! Ihre Inhaber haben sich nach diesen Grundsätzen zu richten. Ihre Beachtung wird polizeilich kontrolliert werden. Wer gegen die Grundsätze verstößt, wird zur Verantwortung gezogen werden. Er muß auch mit sofortiger Stilllegung seines Wagens rechnen.

Postperre für Truppen wird aufgehoben

am 3. September

Berlin, 2. Sept. Die bisher bestehende Postperre für die Truppe wird nach einer Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht am 3. September aufgehoben. Zugleich wird Beförderung von Postsendungen nach dem Feldpostverfahren freigegeben werden. Es wird aber dringend gebeten, mit Zustchriften an die Soldaten zu warten, bis die näheren Bestimmungen bekanntgegeben werden.

Alle einstweilen abwarten! Vorsichtiges Schreiben ist zwecklos. Brief- und Postsendungen laufen sonst große Gefahr, verloren zu gehen.

Weitere Bekanntgaben über Feldpostsendungen folgen am 2. September.

Blamabler Reinfall des polnischen Rundfunks

Berlin, 1. Sept. Der polnische Rundfunk brachte am 29. August abends eine deutsche Sendung, die besonders sensationell und überzeugend wirken sollte: Ein Verhör angeblicher deutscher Deserteure vor dem Mikrophon. Um die Sendung besonders eifrig erscheinen zu lassen, wurden sogar genaue Truppenteile und in einzelnen Fällen die Namen von Offizieren und sonstigen Vorgesetzten der angeblichen Deserteure angegeben. Diese Angaben klangen offenbar aus dem polnischen militärischen Nachrichtenamt.

Nach am 29. August abends meldeten sich ebenfalls die im polnischen Rundfunk genannten Truppenteile und teilten mit, daß die angeblichen Deserteure sich gesund und munter bei der Truppe befänden und sich auch niemals von der Truppe entfernt hätten.

In einer Sondermeldung des Deutschen Rundfunks haben am 31. August diese angeblichen Deserteure über alle deutschen Sender in Gegenwart ihrer Kameraden und Vorgesetzten Gelegenheit gehabt, ihre Meinung über die Lügenmeldung des polnischen Rundfunks drastisch Ausdruck zu geben.

England war unterrichtet über die Vorschläge des Führers

Berlin, 1. Sept. Der englische Rundfunk behauptet, daß die englische Regierung von den Vorschlägen des Führers zur Lösung des Danziger und Korridorproblems nicht in Kenntnis gesetzt worden sei.

Demgegenüber wird amtlich mitgeteilt, daß die Donnerstagsabend veröffentlichten Vorschläge bereits am Mittwochabend dem britischen Botschafter in Berlin, Sir Neville Henderson, durch den Reichsaußenminister von Ribbentrop persönlich wörtlich zur Kenntnis gebracht wurden. Des weiteren wurden ihm die wichtigsten Punkte dieser Vorschläge durch den Reichsaußenminister noch eingehend erläutert.

Die Meldung des Londoner Rundfunks bedeutet doch wohl weiter nichts als eine böswillige Blaufärbung der Verantwortung. Die Tatsachen, die in der amtlichen Mitteilung niedergelegt werden, erörtern diese Blaufärbung in ein geradezu lächerliches Gewand getarnt wird. Es ist anzunehmen, daß die Erfinder dieser farnalen Ausrede selbst nicht an dies Zeugnis der Verantwortungslosigkeit glauben.

Eine Neuherung Roosevelts

Washington, 1. Sept. Präsident Roosevelt hat den Kongress bisher nicht einberufen, da er die Entwicklungen abwarten will. Er deutete die Möglichkeit der Einberufung für die nächsten 48 Stunden an, falls es in Europa zu größeren Entwicklungen kommen sollte. Auf eine Frage, ob sich Amerika heraushalten werde, antwortete Roosevelt: „Ich hoffe es nicht nur aufrichtig, sondern ich glaube, wir können es. Die USA-Regierung wird jede Anstrengung machen, Amerika herauszuhalten.“

Die Führerrede an der Front

Die deutsche Bevölkerung grüßt den Befreier

DNB, 2. Sept. (Sonderbericht). Gegen 10 Uhr an diesem unbegreiflichen Freitag, rund fünf Stunden nach dem Einmarsch, verbarren die riesenlangen grauen Kolonnen auf den Korridorstraßen zu kurzer Rast. Es ist gerade die Stunde, an der der Führer vor dem Deutschen Reichstag zum Volke spricht. Infanterie, Artillerie, Pioniere, die Männer von der Flakartillerie, kurz alles, was der graue, Heerban an Waffengattungen enthält, sammelt sich an den Stellen, wo die Stimme Adolf Hitlers, des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht, aus dem Lautsprecher klingt. Um einzelne Häuser stehen die Männer und lauschen auf die Worte, die der Rundfunkapparat durch die geöffneten Fenster weit hin nach draußen schallen läßt. Vereinzelt sind auch die Kraftfahrzeuge mit Empfangsgeräten versehen; sie sind dicht von selbigen Scharen umlagert. In tiefer Ergriffenheit vernimmt so an diesem geschichtlichen Morgen die Front die Stimme ihres ersten Soldaten.

Stunde um Stunde, pausenlos und unaufhaltsam geht dann der Vormarsch bis in den sinkenden Abend hinein. Auf allen Straßen nach Osten geht die Bewegung unaufhörlich weiter. Beiderseits dieser Straßen geht sichernd die Infanterie auf den Planen vor. Die Straßen sind zunächst in leidlichem Zustand. Mitunter hat man sie ausgetüschelt oder durch Minen die Straßendecke zerstört. Aber in kürzester Zeit

sind diese Stellen wieder ausgebessert, sind Gruben und Sprenglöcher wieder zugeschüttet.

Die deutschen Einwohner der Ortschaften beteiligen sich mit schnell herbeigeschleppten Spaten und Hacken mit Freuden an diesem freiwilligen Arbeitsdienst.

Sie lesen den deutschen Soldaten jeden Wunsch von den Augen ab und erfüllen ihn. Die Freude, die ihnen dieses Geben und Schenken macht, drückt sich auf ihren Gesichtern aus. Zu lange und grauam waren die Jahre der Quälereien, die sie erdulden mußten, bis in die jüngsten Tage und Stunden hinein. Jetzt ist der seelische Druck von ihnen genommen. Sie können wieder atmen, sie, die gerade in den letzten Tagen oft der Verzweiflung nahe waren.

Zu beiden Seiten der Straße stehen die Mädchen und Frauen der Dörfer und Städte in sonntäglichen Kleidern und reichen den ermüdeten, durstigen Soldaten aus Eimern einen frischen Labetrunk und kleinen Imbiß. Aus den Fenstern der Häuser wehen schnell zusammengeknähte Handtuchschlingen. Es sind die gleichen Bilder, wie man sie in der Diktatur und im Sudetenland erlebte, wenn nicht der von fern her rollende Kanonendonner wäre. Vereinzelt durchstreifen Gewehr- und Maschinengewehrbesitzer die Luft.

Am Abend dampften überall die Feldküchen. Vor allem die braven Infanteristen haben sich eine kräftige Kost verdient, sind sie doch an diesem einen Tag viele Kilometer marschiert.

Größtes Verständnis in Rom

Schuld trägt allein der schmutzige Krämergeist der Demokratie!

Rom, 1. Sept.

Die weltgeschichtliche Sitzung des Reichstages und die Rede des Führers an die Vertreter der deutschen Nation und des deutschen Volkes wurden über sämtliche italienischen Sender übertragen und von Hunderttausenden mitanhört. Der italienische Rundfunk hat überdies unmittelbar einen ausführlichen Auszug in italienischer Sprache folgen lassen.

Bei allen, die die Rede mitanhören konnten, und vor allem in italienischen politischen Kreisen bringt man den Ausführungen und Entscheidungen des Führers größtes Verständnis und vollste Sympathie entgegen, insbesondere in Bezug auf die Wiedervereinigung der freien Stadt Danzig mit dem Reich und der damit erfolgten Wiedergutmachung eines der unheilvollsten und widerwärtigsten Bestimmungen des Versailler Diktates.

In ihren Sonderausgaben unterstreicht die römische Presse in Schlagzeilen, daß die verbrecherische Intransigenz und die

brutale Gewalt Polens die deutsche Antwort unvermeidlich machen. Das Mittagsblatt des Giornale d'Italia beantwortet die Frage nach den Verantwortlichkeiten folgendermaßen: „Man hält in London und in Paris den Augenblick für gekommen, einen längst ausgeheckten und vorbereiteten Plan in die Tat umzusetzen. Die letzten Illusionen, daß England und guten Willens sein könnten, sind zerstört. Wie im September des vorigen Jahres, wie 1914 hat London gezeigt, daß es zwei Gesichter hat, das der moralisierenden Scheinheiligkeit eines Menschheitsbeglückers und das andere, sein wahres Gesicht, in dem der ganze harte Egoismus und der hegemoniellen Willens Englandes ungehemmt zum Vorschein kommen. Diesmal werde es aber seinen Zweifel in Bezug auf die Schuld geben können.“

Auch Tevere beschäftigt sich mit der Frage der Verantwortlichkeiten, um festzustellen, daß es eigentlich müßig sei, eine solche Frage überhaupt zu stellen. Die Schuldfrage einzig und allein der schmutzigen Krämergeist der Demokratie.

Im Mittelpunkt des Weltinteresses

„Die deutschen Vorschläge waren für Polen unannehmbar!“

Berlin, 2. Sept.

Aus den am Freitagabend in Berlin vorliegenden Berichten aus dem Auslande ergibt sich, daß die Erklärung des Führers vor dem Reich im Mittelpunkt des allgemeinen Weltinteresses stehen. In den Ländern, die sich ihre Unabhängigkeit von den Westmächten gewahrt haben, wird der Standpunkt des deutschen Reiches als völlig berechtigt anerkannt. Besonders wird hervorgehoben, daß die Vorschläge des Reiches zur Vereinigung des deutsch-polnischen Streitfalles für Polen durchaus annehmbar gewesen seien.

Die Budapest Abendpost verzeichnet jede Einzelheit der Vorgänge, wobei schon in der Aufmachung zum Ausdruck kommt, daß Polen allein verantwortlich für die Zuspitzung der Lage ist. So schreibt das Regierungsblatt Giti Ujsag, jeder objektive Mensch müsse feststellen, daß die Verantwortung in ihrer ganzen Schwere die polnische Regierung lastete. Das deutsche Angebot hätte Polen nicht nur annehmen können, sondern unbedingt annehmen müssen.

Auch „Dentov“, die Prager Zeitung, unterstreicht, daß die deutschen Vorschläge nicht nur eine friedliche Lösung des bisherigen Zustandes enthalten, sondern auch die Grundlage für ein ruhiges und freundschaftliches Zusammenleben von Deutschland und Polen abgeben hätten. Das Reich habe im letzten Augenblick die Hand zu einem ehrlichen und ehrenhaften Abkommen gereicht. Die Hand sei ausgeklammert worden, und Polen werde jetzt die Folgen am eigenen Leibe zu spüren haben.

In der Slowakei herrscht Zuversicht und ruhige Entschlossenheit. Die slowakische Bevölkerung betrachtet die deutsche Ehre und die deutsche Sicherheit auch als verpflichtend für die eigene Haltung. In allen Gesprächen wird unter Hinweis auf das letzte großzügige Angebot des Führers an Polen die geradezu an Wahnsinn grenzende Haltung der polnischen Politiker angeprangert. Der Oberbefehlshaber der Hlinka-Garde, Mach, hat diesen Empfindungen in einer Rundfunkansprache Ausdruck verliehen, in der er die verräterische Haltung Polens gegenüber der Slowakei kennzeichnet. Kein Slowake hat vergessen, daß der Pole große Stücke aus dem Körper der Slowakei gerissen und Tausenden von Slowaken ihr Vaterland genommen hat. Deshalb steht heute die Slowakei Schulter an Schulter mit dem deutschen Reich.

Die rumänischen Zeitungen sind im allgemeinen mit Stellungnahmen zurückhaltend. Das rechtsstehende Nationalblatt „Boromca

Bremis“ sagt, der Feind der 16 deutschen Punkte müsse beeindruckt sein von der Mäßigung der deutschen Forderungen, die überaus gerecht seien. Alle Welt habe infolge der von der internationalen jüdischen Presse geschaffenen Atmosphäre vermutet, daß Deutschland übertriebene Forderungen stellen werde, aber man habe das Gegenteil erlebt.

Das bulgarische Regierungsblatt „Dnes“ geißelt die Unaufrichtigkeit Englands, wenn es schreibt, die Bemühungen Mussolinis hätten schließlich zu einem Erfolge geführt, wenn die Westmächte ihn ehrlich hierbei unterstützt hätten. Allgemein wird sonst der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der deutsch-polnische Streit lokalisiert bleiben möge.

Der größte Teil der spanischen Presse druckt einen Artikel eines bekannten Journalisten ab, der den Freiheitskämpfern, „Faschisten“, Juden und Demokraten schonungslos die Waage zum Gesicht stellt. Alle diese Feinde hätten sich zu einem Selbstbetrug verbunden. Die Zeitung „Alcazar“ führt aus: Die Langmut Hitlers

Chamberlain drückt sich vor der Verantwortung

Wahrheitswidrige Behauptungen des Ministerpräsidenten im Unterhaus

DNB Berlin, 2. Sept.

Das englische Unterhaus trat gestern abends um 10 Uhr zu einer Sitzung zusammen, um eine Erklärung des Ministerpräsidenten Chamberlain entgegenzunehmen. Das Haus war vollbesetzt. In längeren Ausführungen verbreitete sich Chamberlain über die gegenwärtige Situation und zog aus ihr die Folgerungen. Manches, was er sagte, war sehr angreifbar und stellt die Dinge radeau auf den Kopf. Vor allem ist ihm entgegenzubringen, daß England Polen die Hantelvolts macht gegeben hat, die es ermutigte, sich an den Provokationen hinzureihen zu lassen, die die heutige Lage geschaffen haben, während das Verantwortungsgefühl auf der Seite Deutschlands war. Es stimmt auch nicht, daß Churchill den Führer besetzt, wenn er das Unrecht von Versailles aus der Welt schaffen will, sondern ihn leitet die Überzeugung, daß erst nach der Beseitigung dieses Unrechts die Voraussetzungen für einen wahren Frieden in Europa bildet.

Es trifft auch nicht zu, wenn Chamberlain behauptet, daß die deutschen Vorschläge Polen nicht zur Kenntnis gebracht worden seien. Die Vorschläge wurden am Mittwochabend dem bri-

ging bis zum äußersten, bis zum polnischen Angriff, der die deutsche Wehrmacht zu Gegenmaßnahmen zwang. Nichts ist loyaler als die Haltung des Führers und der Reichsregierung. Während an der Grenze Polen bereits Deutsche überfielen, veröffentlichte er seinen letzten Friedensversuch. Die Verantwortung dafür trägt nicht nur Polen, sondern in erster Linie ruht sie auf jenen Staatsmännern, die den polnischen Größenwahn schürten.

Der Eindruck, daß das Entgegenkommen des Führers bei nichtern denkenden Schweden in seine Wirkung nicht verfehlt hat, und daß man in diesem Treiben die Berechtigung des deutschen Vorgehens anerkennt, wird, nach einer Meldung aus Stockholm durch den Kommentator des „Aftonbladet“ bestätigt. Der deutsche Vorschlag sei in seiner realistischen Begrenzung ein loyaler Appell an die Friedensstrategie in der Welt gewesen. Die für den Korridor angeordnete Volksabstimmung stimme überdies überein mit den von den Westmächten früher vertretenen Völkerbundsprinzipien.

DNB Berlin, 1. Sept. Die intransigente und hochmütige Haltung Polens gegenüber den deutschen Verhandlungsvorschlägen kommt in der polnischen, französischen und englischen Tagespresse klar zum Ausdruck. Diese ausländischen Stimmen bestätigen die Tatsache, daß Polen überhaupt nicht ernstlich daran gedacht hat, mit Deutschland auf dem Wege von Verhandlungen zu einer friedlichen Regelung des Disputes zu kommen.

Keine Trennung Japans von Deutschland

Der deutsch-japanische Pakt eine Notwendigkeit

Tokio, 1. Sept. Der neue japanische Ministerpräsident Abe, der gleichzeitig auch das Portefeuille des Außenministers innehat, erklärte zu den deutsch-japanischen Beziehungen, daß keine Trennung Japans von Deutschland eintreten werde. Der deutsch-russische Nichtangriffspakt sei durch die besonderen Umstände eine Notwendigkeit gewesen. Abgeschlossen habe Ministerpräsident Abe ein einheitliches Urteil abgegeben. Wir können Deutschland weiterhin eine verbündete Macht nennen.

Heute französische Kammer

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit?

Paris, 2. Sept. Die französische Kammer tritt am Sonnabend nachmittags 15 Uhr zusammen. In den Randbelangen der Kammer herrschte schon in den Vormittagsstunden des Freitags lebhaftes Gerede und Kommen. Die in Paris anwesenden Abgeordneten, die die große Mehrheit darstellen, hatten sich zu Gruppen zusammengefunden und diskutierten über die letzten Ereignisse. Es scheint im übrigen nicht ausgeschlossen, daß die Kammer angesichts der internationalen Lage zu einer geheimen Sitzung zusammentritt.

Das Straßenbild in der französischen Hauptstadt hat sich nur unwesentlich geändert. Vor den Bürgermeisterämtern und den Redaktionen steht sich die Menge, um von den neuen Verordnungen der Regierung Kenntnis zu nehmen. Den Zeitungshändlern wurden die ersten Nachmittagsausgaben geflüchtig aus den Fingern gerissen.

Am 13. September Schulbeginn

Die Regierung Köln gibt bekannt: Der Unterricht an den Schulen der Rheinprovinz ist vorläufig auf Mittwoch, den 13. September festgesetzt worden.

Nacht Opfer der Arbeit

Schweres Unglück auf Zechen Neumühl

Duisburg, 1. Sept. Auf der Zechen Neumühl in Duisburg-Samborn ist in der Nacht vom 31. August zum 1. September in einem Blindschlag, der zur Zeitfahrt genehmigt ist, das Gegenengewicht zum Fördergestell in sich gebrochen, so daß der größte Teil davon abstürzte. Da es sich um eine Treibschienenförderung handelt, ist der mit acht Personen besetzte Förderkorb aus einer Höhe von etwa 100 Metern über der Sohle abgefallen. Sämtliche acht Personen sind dabei ums Leben gekommen. Die Untersuchung durch die Bergbehörde ist im Gange.

Nacht Opfer der Arbeit

Schweres Unglück auf Zechen Neumühl

Duisburg, 1. Sept. Auf der Zechen Neumühl in Duisburg-Samborn ist in der Nacht vom 31. August zum 1. September in einem Blindschlag, der zur Zeitfahrt genehmigt ist, das Gegenengewicht zum Fördergestell in sich gebrochen, so daß der größte Teil davon abstürzte. Da es sich um eine Treibschienenförderung handelt, ist der mit acht Personen besetzte Förderkorb aus einer Höhe von etwa 100 Metern über der Sohle abgefallen. Sämtliche acht Personen sind dabei ums Leben gekommen. Die Untersuchung durch die Bergbehörde ist im Gange.

Nacht Opfer der Arbeit

Schweres Unglück auf Zechen Neumühl

Duisburg, 1. Sept. Auf der Zechen Neumühl in Duisburg-Samborn ist in der Nacht vom 31. August zum 1. September in einem Blindschlag, der zur Zeitfahrt genehmigt ist, das Gegenengewicht zum Fördergestell in sich gebrochen, so daß der größte Teil davon abstürzte. Da es sich um eine Treibschienenförderung handelt, ist der mit acht Personen besetzte Förderkorb aus einer Höhe von etwa 100 Metern über der Sohle abgefallen. Sämtliche acht Personen sind dabei ums Leben gekommen. Die Untersuchung durch die Bergbehörde ist im Gange.

Nacht Opfer der Arbeit

Schweres Unglück auf Zechen Neumühl

Duisburg, 1. Sept. Auf der Zechen Neumühl in Duisburg-Samborn ist in der Nacht vom 31. August zum 1. September in einem Blindschlag, der zur Zeitfahrt genehmigt ist, das Gegenengewicht zum Fördergestell in sich gebrochen, so daß der größte Teil davon abstürzte. Da es sich um eine Treibschienenförderung handelt, ist der mit acht Personen besetzte Förderkorb aus einer Höhe von etwa 100 Metern über der Sohle abgefallen. Sämtliche acht Personen sind dabei ums Leben gekommen. Die Untersuchung durch die Bergbehörde ist im Gange.

Nacht Opfer der Arbeit

Schweres Unglück auf Zechen Neumühl

Duisburg, 1. Sept. Auf der Zechen Neumühl in Duisburg-Samborn ist in der Nacht vom 31. August zum 1. September in einem Blindschlag, der zur Zeitfahrt genehmigt ist, das Gegenengewicht zum Fördergestell in sich gebrochen, so daß der größte Teil davon abstürzte. Da es sich um eine Treibschienenförderung handelt, ist der mit acht Personen besetzte Förderkorb aus einer Höhe von etwa 100 Metern über der Sohle abgefallen. Sämtliche acht Personen sind dabei ums Leben gekommen. Die Untersuchung durch die Bergbehörde ist im Gange.

Nacht Opfer der Arbeit

Schweres Unglück auf Zechen Neumühl

Duisburg, 1. Sept. Auf der Zechen Neumühl in Duisburg-Samborn ist in der Nacht vom 31. August zum 1. September in einem Blindschlag, der zur Zeitfahrt genehmigt ist, das Gegenengewicht zum Fördergestell in sich gebrochen, so daß der größte Teil davon abstürzte. Da es sich um eine Treibschienenförderung handelt, ist der mit acht Personen besetzte Förderkorb aus einer Höhe von etwa 100 Metern über der Sohle abgefallen. Sämtliche acht Personen sind dabei ums Leben gekommen. Die Untersuchung durch die Bergbehörde ist im Gange.

Danzig ist heimgekehrt!

Danzig, 1. Sept. Gauleiter Albert Forster hat an die Bevölkerung von Danzig folgende Proklamation erlassen:

Männer und Frauen von Danzig! Die Stunde, die Ihr seit 20 Jahren herbeigesehnt habt, ist angebrochen. Danzig ist mit dem heutigen Tage heimgekehrt in das Großdeutsche Reich. Unser Führer Adolf Hitler hat uns befreit. Auf den öffentlichen Gebäuden in Danzig weht heute zum ersten Male die Hakenkreuzfahne, die Flagge des Deutschen Reiches. Sie weht aber auch von den ehemaligen polnischen Gebäuden und überall im Hafen. Von den Türmen des Alten Rathauses und der ehrwürdigen Marienkirche läuten die Glocken die Befreiung. Stunde Danzigs ein. Wir danken unserem Herrgott, daß er dem Führer die Kraft und die Mächtigkeits gegeben hat, auch uns von dem Uebel des Versailles Diktates zu befreien. Wir Danziger sind glücklich, nun auch Bürger des Reiches sein zu dürfen. Danziger und Danzigerinnen! Wir wollen in dieser feierlichen Stunde zusammenstehen, und gegenseitig die Hand reichen und dem Führer das heilige Versprechen geben, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, für unser heiliges Großdeutschland.

Es lebe das befreite, wieder ins Reich heimgekehrte deutsche Danzig! Es lebe unser großer deutscher Vaterland! Es lebe unser geliebter Führer Adolf Hitler!

Danzig, 1. September 1939.

Albert Forster, Gauleiter.

Dank für unentwegte Treue!

Telegramm des Führers an Gauleiter Forster Berlin, den 1. September 1939. Der Führer hat an Gauleiter Forster folgendes Telegramm geschickt:

„An Gauleiter Forster, Danzig! Ich nehme die Proklamation der Freien Stadt Danzig über die Rückkehr zum Deutschen Reich entgegen. Ich danke Ihnen, Gauleiter Forster, allen Danziger Männern und Frauen für die unentwegte Treue, die Sie durch lange Jahre gehalten haben. Großdeutschland grüßt Sie aus übervollem Herzen.“

Das Gesetz über die Wiedervereinigung wird sofort vollzogen. Ich ernenne Sie zum Chef der Zivilverwaltung für das Gebiet Danzigs.

Berlin, den 1. September 1939.

Adolf Hitler.

Aufruf an die Danziger

Der Oberbefehlshaber der ostpreussischen Truppen übernimmt die vollziehende Gewalt in Danzig

Danzig, 1. Sept. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hat an die Danziger Bevölkerung einen Aufruf mit folgendem Wortlaut erlassen:

„Deutsche Volksgenossen! Die Stunde der Heimkehr ins großdeutsche Vaterland ist gekommen. Deutsche Truppen haben Euer Land in den Schutz und die Oberhoheit des Reiches übernommen.“

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat mir die vollziehende Gewalt im Gebiet des ehemaligen Freistaates Danzig übertragen. Ich habe mit dieser Ausübung den Oberbefehlshaber der ostpreussischen Truppen beauftragt, und unterstelle ihm den Gauleiter Forster als Chef der Zivilverwaltung.

Alle Anordnungen, die getroffen werden, dienen dem Wohl unseres Vaterlandes wie jedes einzelnen von Euch und sind notwendig, um der Wehrmacht die Erfüllung ihrer Aufgaben zu erleichtern. Alle Behörden und sonstigen Dienststellen versehen ihre Aufgaben weiter.

In dieser großen und entscheidenden Stunde bin ich gewiss, daß Ihr, wie bisher, in unverbrüchlicher Treue, Gesinnung und Opferbereitschaft dem Führer folgen werdet.

Es lebe der Führer!

Der Oberbefehlshaber des Heeres
gez. v. Brauchitsch

Plakate mit diesem Aufruf sind im ganzen ehemaligen Freistaatsgebiet öffentlich angebracht. Das Gebiet ist zum Operationsgebiet erklärt worden.

Große Waffensunde

in den besetzten polnischen Amtsgebäuden

Danzig, 1. Sept. In den frühen Morgenstunden wurden die Dienststellen der polnischen Eisenbahn auf dem Gebiet der bisherigen Freien Stadt Danzig besetzt. Diese Aktion verlief im wesentlichen reibungslos. Einige hundert Polen wurden festgenommen. In den polnischen Amtsgebäuden sind unzählige schwere und leichte Waffen aller Art gefunden worden.

Als einziges Widerstandsnest in der Stadt Danzig hat sich bisher noch die schwer verbarriadierte und offensichtlich mit modernem Kriegsmaterial ausgerüstete polnische Post gehalten. Mit ihrer Einnahme wird im Laufe des Nachmittags gerechnet.

Gauleiter Forster hat an den Führer folgendes Telegramm geschickt:

„Mein Führer! Ich habe eben folgendes Staatsgrundgesetz, die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Deutschen Reich betreffend, unterzeichnet und damit in Kraft gesetzt.“

Staatsgrundgesetz der Freien Stadt Danzig, die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Deutschen Reich betreffend vom 1. September 1939.

Zur Behebung der dringenden Not von Volk und Staat der Freien Stadt Danzig erlasse ich folgendes Staatsgrundgesetz:

Artikel 1: Die Verfassung der Freien Stadt Danzig ist mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Artikel 2: Alle Gesetzesgewalt und vollziehende Gewalt wird ausschließlich vom Staatsoberhaupt ausgeübt.

Artikel 3: Die Freie Stadt Danzig bildet mit sofortiger Wirkung mit ihrem Gebiet und ihrem Volk einen Bestandteil des Deutschen Reiches.

Artikel 4: Bis zur endgültigen Bestimmung über die Einführung des deutschen Rechts durch den Führer bleiben die gesamten Gesetzesbestimmungen außer der Verfassung, wie sie im Augenblick des Erlasses dieses Staatsgrundgesetzes gelten, in Kraft.

Danzig, den 1. September 1939.

gez. Albert Forster, Gauleiter.

Ich bitte Sie, mein Führer, im Namen Danzigs und seiner Bevölkerung, diesem „Staatsgrundgesetz“ Ihre Zustimmung zu geben und durch Reichsgesetz die Wiedereingliederung in das Deutsche Reich zu vollziehen.

In Ergebenheit gelobt Ihnen, mein Führer, Danzig unvergängliche Dankbarkeit und ewige Treue.

Heil Ihnen, mein Führer!

gez. Albert Forster, Gauleiter.

Der Tag der Freiheit

Eine feierliche jubelnde Stadt dankt dem Führer — Alle Widerstände wurden gebrochen — Der Polenputz wie weggeblasen — Das Hakenkreuz herrscht

Danzig, 1. Sept. In den späten Abendstunden hatte der Rundfunk über die neuen weitgehenden Vorschläge des Führers an Polen zur Regelung des Danzig- und Korridorproblems und die ablehnende Haltung Polens berichtet. Da hatten unzählige in sicherer Erwartung an den Lautsprecher ausgeharrt, bis in den frühen Morgenstunden um 5 Uhr der Rundfunk das Staatsgrundgesetz des Gauleiters mit dem ebenen Satz: „Die Freie Stadt Danzig bildet mit allen ihren Gebieten und ihrem Volk einen Bestandteil des Deutschen Reiches“ und die Proklamation des Gauleiters an die Bevölkerung durchgab. Und schon lebten an allen Hausenden der Text der Proklamation und des Staatsgrundgesetzes. Im Augenblick bildeten sich Menschenansammlungen, die unter Jubelstößen lauten: Jetzt gehören wir wieder zu Deutschland. Dann brauste aus vielen Köchen ein Siegesheul auf den Führer. Singend zog die Heimwehr durch die Stadt. Männer und Frauen schloßen sich an und sangen mit. Immer belebter wurden die Straßen. Auf diesen Tag hat es sich geschmückt. Eine jubelnde, glückliche Stadt ist erwacht. Danzig ist ein Bestandteil des Reiches geworden. Dafür haben treue deutsche Menschen 20 Jahre hindurch gelitten und gerungen.

Der Hauptbahnhof in Danzig hat ein ganz neues Gesicht bekommen. Über den Eingängen ist ein richtiges Hakenkreuz angebracht, vom Turm weht die Hakenkreuzfahne, in alle Fenster sind Fahnen gesteckt worden und über die ganze Front des Bahnhofsbauwerks läuft ein Spruchband mit der Aufschrift: „Widerstände sind nicht dazu da, daß man vor ihnen kapituliert, sondern daß man sie bricht.“ Und diese Widerstände hat Danzig nun gebrochen. Überall trifft man Menschen, die Wirbeln herbeistehen, um ihre Häuser zu schmücken, die noch mehr Fahnen sehen, Fensterstiche heraushängen, Führerbilder betrachten oder an ihren Schaufenstern, an den Türen, an den Häuserfronten jubelnde Inschriften anbringen. Aus dem „Danzig ist eine deutsche Stadt, und sie will zu Deutschland“ ist heute geworden: „Danzig ist deutsch!“ Im Chor rufen die Menschen: „Wir danken unserem Führer.“ Das leuchtet auch aus jedem Auge. Geplant verfolgt die Bevölkerung die Meldung im Rundfunk und in den Zeitungen. Keiner ist da, der nicht den vollen Ernst der Stunde kennt, aber auch keiner ist da, kein Mann und keine Frau, die nicht aus vollem Herzen sagen: „Komme, was kommen mag! Auf seine Danziger wird sich der Führer verlassen können!“

*

Danzig, 2. Sept. Gauleiter Forster teilt mit, daß durch Verordnung vom 1. September 1939 die Bank von Danzig als Danziger Notenbank der uneingeschränkten Hoheit der Freien Stadt unterstellt worden ist. Personen nichtdeutscher Volkszugehörigkeit, wie sie im Jahre 1924 bei der Gründung der Bank von Danzig dem Institut aufgeworben wurden, scheiden daher aus dem Bankausweis und dem Aufsichtsrat mit sofortiger Wirkung aus. Nationale nichtdeutscher Volkszugehörigkeit haben in Zukunft in der Generalversammlung kein Stimmrecht.

Danzig, 1. September.

Volle Verdunkelung bis auf weiteres!

Der zivile Luftschutz ist aufgerufen

Berlin, 1. Sept. Wie bereits bekanntgegeben, ist der zivile Luftschutz aufgerufen worden. Um jeden Zweifel zu beheben, wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß von heute ab bis auf weiteres völlige Verdunkelung durchzuführen ist. Es ist also nicht nur die Lichtlampe auszuschalten, sondern auch die Wohnungen sind so zu verdunkeln, daß kein Lichtschein ins Freie treten kann. Auch die Straßenbeleuchtung wird ab heute nicht brennen. Es ist weiter zu beachten, daß mit dem Aufruf des zivilen Luftschutzes das Signal zum Fliegeralarm nicht gegeben werden. Wenn die Sirenen ertönen, dann bedeutet das Fliegeralarm; die Bevölkerung hat sich dann sofort in die Luftschutzräume zu begeben und sich bis zur Entwarnung darin aufzuhalten.

Also nochmals: Ab heute völlige Verdunkelung. Es gibt nur zwei Signale: der langgezogene auf- und abwechselnde Heulton bedeutet Fliegeralarm, der langgezogene, in der Tonhöhe gleichbleibende Heulton bedeutet Entwarnung.

Kein Abhören ausländischer Sender

DMB, Berlin, 2. Sept. Der Minister für die Reichsverwaltung hat eine Verordnung über das Abhören ausländischer Sender erlassen, in der es heißt:

In einem modernen Krieg kämpft der Gegner nicht nur mit militärischen Waffen, sondern mit allen Mitteln, die geeignet sind, ein Volk feilsch zu beeinflussen und zu zermürben. Eines dieser Mittel ist der Rundfunk. Jedes Wort, das der Gegner durch ihn in die Welt schickt, ist selbstverständlich erlogen und dazu bestimmt, das deutsche Volk irre zu führen. Die Reichsregierung erwartet daher, daß jeder Deutsche seine Verantwortungsbeziehung ausübt, um auf das Abhören ausländischer Sender zu verzichten. Für Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot hat der Minister ein Gesetz erlassen, welches das Abhören und Verbreiten ausländischer Rundfunkmeldungen unter Strafe stellt.

Zur Beschaffung von Selbstschutzgeräten

Berlin, 1. Sept. Durch die 7. Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz ist den Hauseigentümern die Beschaffung von Selbstschutzgeräten für jede Luftschutzgemeinschaft zur Pflicht gemacht worden. Bei der Erfüllung der Verpflichtung werden sämtliche Mieter des Hauses mit. Die Vermieter- und Mieterverbände haben im Einvernehmen mit dem Reichsluftfahrtministerium einen Aufruf erlassen, in dem zur gemeinsamen Zusammenarbeit bei der Beschaffung der Selbstschutzgeräte aufgefordert wird. Auf der Rückseite des Aufrufes ist eine Liste mit den notwendigen Geräten abgedruckt.

In den Luftschutzgemeinschaften, in denen die Geräteausstattung noch nicht vollständig ist, geht deshalb der Luftschutzwart mit dieser Liste zunächst zum Hauseigentümer und lasse dort diejenigen Gegenstände eintragen, die der Hauseigentümer von sich aus beschaffen oder zur Verfügung stellen kann. Danach begehrt sich der Luftschutzwart vom Mieter zu Mieter, erläutere ihnen Art und Zahl der noch fehlenden Geräte und stelle durch Eintragung in die Liste fest, welche Gegenstände der Mieter zur Verfügung stellt oder welchen Geldbetrag er spendet.

Die meisten Selbstschutzgeräte werden in den einzelnen Haushaltungen bereits vorhanden sein, z. B. Eimer, Wasserbehälter, Sandfässer, Schaufeln, Lerte. Andere Geräte, z. B. Einreißhaken, Feuerlöscher, können einfacher aus vorhandenen Mitteln selbst hergestellt werden. Der Luftschutzwart gibt hierzu die notwendige Auskunft.

Die Luftschutzhausapotheke und die Handfeuerpistole müssen dagegen gekauft werden. Wo sie nicht erhältlich sind, kann die Luftschutzapotheke durch Einzelbeschaffung ihrer wichtigsten inhaltlichen Teile bei Apotheken und Drogerien einwechseln ersetzt werden. Solange eine Handfeuerpistole noch nicht vorhanden ist, können als Ersatz unzählige Wasserreimer verwandt werden. Sehr gute Dienste leisten auch Garten- und Garagenhäuschen, die an den Hauswasserleitungen angeschlossen werden können.

ohne einen Bezugsschein gegeben werden. Einem Bezugsschein für den Bezug von Leder zur Befüllung von Schuhen brauchen nur noch sog. Selbstbesitzer. Die für die Erstellung von Bezugsscheinen zuständigen Behörden werden solche Bezugsscheine aufgrund von Richtlinien, die ihnen die Reichsstelle für Lederwirtschaft gibt, nach Prüfung des Einzelfalles ausstellen.

Die Befüllung der Schuher und Reparaturanstalten mit Unterleder ist dem Handel gleichzeitig wieder erleichtert worden, indem die Reichsstelle für Lederwirtschaft in der Befüllungsanweisung von 50 auf 80 v. H. der in ihrer Anordnung 52 festgelegten Grundmenge erhöht hat. Die Reichsstelle hat dabei eine entsprechende Regelung für die Abgabe von Unterleder an Selbstbesitzer auf Bezugsschein getroffen.

Verwaltungsmaßnahmen in Danzig

Danzig, 1. Sept. Der Danziger Gulden wird mit sofortiger Wirkung mit 70 Reichspfennigen bewertet. Die Verwaltung des gemischten Hafenauslasses ist in deutsche Hände übernommen worden. Den in Danzig akkreditierten diplomatischen Vertretern ist die Vereinigung Danzigs mit dem Reich mitgeteilt und so gleich jeder Schutz zugesagt worden.

Kommissar Burchardt in Ostpreußen

Danzig, 1. Sept. Der Generalkommissar Burchardt, der am Freitagvormittag Danzig verlassen hat, hat sich nach Ostpreußen begeben.

Die Danziger Werft übernommen

Danzig, 1. Sept. Die Freie Stadt Danzig hat die Danziger Werft- und Eisenbahnwerkstätten AG. mit allen Aktiven und Passiven übernommen. Das Unternehmen wird unter dem Namen Danziger Werft geführt. Die Eisenbahnen des Danziger Gebiets wurden ab sofort in kommissarische Verwaltung genommen. Die Eisenbahnbediensteten polnischer Staatsangehörigkeit sind mit sofortiger Wirkung aus dem Dienst der Eisenbahnen des Danziger Gebiets ausgeschieden. Sie werden der polnischen Staatsbahnverwaltung zur Verfügung gestellt.

Auch der Hafen und die Wasserwege von Danzig sind sofort ab in kommissarische Verwaltung übernommen.

Polnische Mordbrenner!

Aufständische zünden deutsche Dörfer der Nehe-Miedung an

Schneidemühl, 2. Sept. Volksdeutsche aus Polen überdrückten zu vielen Hunderten die deutsche Grenze im Nehe-Kreis Schneidemühl, die noch nicht von deutschen Truppen überdrückt worden ist. Mehrere Dörfer in der Nehe-Miedung wurden im Laufe des Abends von polnischen Aufständischen angezündet. Der Feuerchein der brennenden Dörfer leuchtet weit durch die Nacht.

Keine Bezugsscheinplicht für Arbeits- und Berufskleidung

Berlin, 1. Sept. Der Reichswirtschaftsminister hat verordnet, daß Arbeits- und Berufskleidung von heutigen Tage ab ohne Bezugsscheine gekauft werden kann. Diese Maßnahme wird vor allem von den im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Lage ihren Arbeitsplatz wechselnden Volksgenossen begrüßt werden.

Die Arbeits- und Berufskleidung umfaßt Berufsoberbekleidung sowie Schuttkittel und Arbeitskleidung. Von nun an sind also beispielsweise Monteuranzüge, Fleischerkittel, Schweißeranzüge, Kletterkittel und Arbeitsschuhe für Erwerbstätige (nicht dagegen für den Haushalt) frei veräußert. Straßenbekleidung, die üblicherweise im Berufsleben getragen wird, gilt nicht als Berufskleidung und kann daher nur gegen Bezugsschein bezogen werden.

Auf dem Gebiet der Schuhwaren ist gleichzeitig die Bezugsscheinplicht für Leder zur Befüllung von Schuhen durch Schuhmacher und andere Werkstätten, die Schuhe ausbessern, aufgehoben worden. Schuhe können also an Schuhmacher und Reparaturanstalten zur Befüllung wie zu jeder anderen Ausbesserung

Herzen im Irrtum

Roman von Hans Ernst

Urheberrechtsschutz: Roman-Verlag A. Schwingenstein, München

Dich muß man ja mögen, wollte er sagen. Er verschluckte es, denn es schien ihm wie eine Schmeichelei. So sagte er: „Darum brauchst du dich wirklich nicht zu bangen, Irene. Meine Leute wollen mein Glück und werfen mir sicher keinen Stein in den Weg.“

„Wenn du meinst, Heinrich — daß ich dein Glück sein könnte.“

„Ja, das weiß niemand besser als ich, Irene.“ Nun dünkt ihr, daß es Zeit sei, ihm ein Wort zu geben, auf das er sich verlassen konnte. Ein schweres, bedrückendes Schweigen machte sich breit im Raume. Nur das laute, harte Ticken der Uhr brach die Stille.

„Du mußt halt — ach Gott, es ist ja lächerlich, wenn ich das auch noch verlange“, brach Irene ihre Rede beinahe zornig aufschreiend wieder ab.

„Du kannst mir ruhig alles sagen“, ermunterte Heinrich.

„Darf ich?“

„Du sollst Vertrauen zu mir haben, Irene.“ „Gut! Ich habe gedacht, Heinrich, du müßtest halt ein wenig Geduld mit mir haben. Es kam alles so schnell und ich kann es noch nicht ganz erfassen, daß ich bald nicht mehr mir selber gehören soll.“

„Ich habe dich nicht gedrängt, Irene. Du sollst dir alles in Ruhe überlegen. Mein Wort hast du. Und darauf kannst du dich verlassen wie ein Baum auf seine Aeste.“

„Du bist so gut zu mir. Ich danke dir, Heinrich.“ Sie faßte nach seiner Hand und legte ihre Wangen darauf, wie ein Kind, das schlafen gehen will.

Der Lampe Schein warf goldene Reflexe in ihr Haar. Er spürte ihren warmen Atem über seine Hand wehen. Schwer ging sein Atem und plötzlich nahm er ihren Kopf in seine Hände und küßte zaghaft den jungen, blühenden Mund.

Irene schloß die Augen und erschrak bis ins tiefste Herz hinein, denn sie mußte bei diesem ersten Kuß an Albert denken. Ganz plötzlich stand er vor ihr, als hätte er Nechenschaft zu fordern.

Verwirrt lösten sich die heißen Gesichter voneinander. Jemandwie verändert war jetzt das Gesicht des jungen Robenstod. Wissen der leicht, oder glücklicher. Noch nie hatte er sich so jung und so überschäumend gefühlt wie in dieser Stunde. Er stand auf, streckte sich und ging in stolzer Leidenschaft an ihr vorüber zum Fenster hin.

Draußen schneite es in biden Flocken. Die Nacht war dunkel und ohne Sterne. Wieder war das harte Ticken der Uhr zu vernehmen.

„Bist du mir böse jetzt?“ fragte Heinrich, ohne sich umzuwenden.

„Nein, ich bin dir nicht böse.“

„Es überkam mich mit einem Mal so.“

Irene lächelte. Das Trugbild Albert war inzwischen wieder verschwunden und sie spürte weiter nichts mehr als den Kuß, den ersten in ihrem Leben. So erschrocken war sie, daß sie ihn nicht wiedergeben konnte. Und jetzt war es wohl zu spät, obwohl sie starke Lust gehabt hätte, es ein zweites Mal zu kosten.

Heinrich wandte sich um und sagte, daß er nun gehen wolle.

„Ja“, sagte sie ein wenig kleinlaut und faßte

die Hand, die er ihr reichte. Er zitterte ein wenig, o ja, als er die Hand hob und über ihren Scheitel streichelte.

„Jetzt sind wir wohl soviel wie versprochen“, meinte er.

Da lächelte sie ihn dankbar an.

„Es wird dir ja nichts ausmachen, wenn wir es noch eine Weile für uns behalten. Du bist noch sehr jung, Irene, und du weißt es vielleicht noch nicht, wie die Menschen sind, wenn sie derlei Sachen wissen. Aus allem was schön und gut ist, machen sie etwas Häßliches daraus. Und das täte mir weh, Irene. Ich müßte jeden schlagen, der dich in den Mund nähme.“

„Ich will es ganz so halten, wie du denkst, Heinrich“, antwortete sie. Dann begleitete sie ihn bis zur Türe hinaus. Der Wind piffte kalt um die Hausende und schlug die Türe zu. Sie standen im Dunkel. Als sich sein Mund dem ihren zuneigte, wurden ihre Lippen erwartungsvoll und diesmal küßte sie ihn zuerst. Wie eine Flamme traf es ihn und alle Seligkeit der Erde offenbarte sich ihm in diesem Kuß.

Aber dann war er plötzlich allein. Unbemert war ihm Irene entschlüpft und ins Haus geeilt. Heinrich Robenstod fuhr wie ein glückhaft Trunkener, mit heftig klopfendem Herzen den Heimweg.

Die Wochen hatten es eilig, hintereinander herzulaufen. Es wurde Frühling, noch ehe jemand daran recht denken wollte. Mitte März jagte ein warmer Regen den letzten Schnee weg und wenige Tage später zeigten sich an den Felsenhängen schon die ersten Vorboten des neuerwachenden Lebens. Der Frühling zog durch die Landschaft. Das Schmelzwasser der Lauer, das für ein paar Tage die Gäßchen von Kirchzell überpflüßte, ging zurück. Es hatte weiter keinen Schaden verursacht. Nur im Armenhäuschen hinter der Stadtmauer war es in die Stube gedrungen und hatte den Fußboden aufgerissen. Heinrich Robenstod brachte die Sache wieder in Ordnung. Bei dieser Gelegenheit erzählte ihm Schröder Irezens Geschichte und Lebenslauf von Anfang an. Er sollte schon wissen, wen er in sein Haus führte.

Heinrich Robenstod dankte ihm. Aber er meinte: „Auch wenn ich es nicht gewußt hätte, ich hätte sie doch zu meiner Frau gemacht.“

Und Irene?

Sie wurde dem Heinrich geneigter von Tag zu Tag. Wenn auch seine plumpen Zärtlichkeiten nicht ein tiefes Glücksleben in ihr auszulösen vermochten, so gewöhnte sie sich daran und verlor alle Abneigung. Sie hatte keine Scheu mehr vor seinen Händen, und alles, was sie sonst zu Anfang noch abgestoßen hatte, wurde überwunden von dem bestimmten Gefühl: dieser Mensch gehört mir ganz allein. Ich kann hingehn und meine Arme um seinen Hals legen, es geht niemanden etwas an, denn dieser Mensch ist mein Eigentum.

Sonntag nachmittags gingen sie über die Wiesen, machten Spaziergänge im Wald und saßen abends im kleinen Garten unter dem Holberstrauch. Ach, es war eine schöne und glückliche Zeit. Besonders für den Heinrich. Man sprach vom Heiraten, vom Geschäft, von allem möglichen. Hauptächlich aber vom Geschäft. Irene

wußte oftmals gar nichts anzufangen mit solchem Gespräch, das sich um Möbel um Aufholzwertung und dergleichen drehte. Ihr fehlte das Verständnis dafür, und es wäre ihr lieber gewesen, er hätte vom Frühling gesprochen und von der Liebe. Vom Albert war überhaupt niemals die Rede, es sei denn, daß Heinrich bedauernd von dem vielen Geld sprach, das man dem Bruder in die Stadt schicken müsse.

Damit die Leute sich die Mäuler nicht gar so zerreißen, wenn Heinrich Robenstod nach dem Armenhaus ging, bestimmten die Liebenden, daß sie sich jeden dritten Abend draußen vor dem Städtchen am Waldrand treffen wollten. Der Großvater hatte nichts dagegen, bestimmte nur immer die Zeit, wann Irene heimzukommen habe.

Und so blühte der Frühling in den Sommer hinein und Heinrich brängte, daß Irene nun bald einmal mit zu seinen Eltern gehen müsse, damit die Sache in aller Ordnung spruchreif gemacht werde. Im Herbst wolle er unbedingt heiraten.

Merkwürdig, davon wollte Irene noch nicht viel hören. Sie sagte, daß sie noch zu jung sei, gerade richtig neunzehn geworden. Sie weiß selbst nicht recht, daß dies eine Ausrede ist. Aber der Gedanke, plötzlich verheiratet zu sein, aller Freiheit bar, der wirkte verwirrend auf das Mädchen und erzeugte eine Vielfalt von Gefühlen die sie nicht recht zu unterscheiden wußte.

Sie merkte wohl die Angebuh des Mannes, der sein Glück bald und fest in der sicheren Stube haben wollte. Sie selbst aber spürte Ablehnung dagegen und es war vielleicht nicht nur der Wunsch allein noch länger frei zu sein.

Indessen glühten die Sonnentage unbekümmert um der Menschen Freuden und Leiden, Kümernisse und Sorgen. Und so stieg ein Tag heraus, aus dem Urgrund der Ewigkeit, der den Albert Robenstod, des Schreinermeisters Robenstods zweiten Sohn, wieder ins Land brachte.

Albert Robenstod hatte sich in den drei Jahren aufs neue zu seinem Vorteil verändert. Er hatte jetzt eine selbstsichere Art, sich zu geben, die besonders angenehm auffiel. Zwei kleine Falten an der Nasenwurzel zeugten von angestrengtem Studium. Und das hatte auch seine Nützlichkeit. Er hatte gelernt und war ein gutes Stück vorwärtsgekommen auf seinem Wege zum Ziel. Der leichte Zug um seinen Mund sprach aber davon, daß er den Freuden und Genüssen des Lebens auch nicht feindselig gegenüberstanden war.

Robenstod konnte ein Liedlein davon singen. Seine Ersparnisse waren schon beinahe erschöpft, denn immer mußte dem Albert Geld geschickt werden.

Trotzdem, es herrschte große Freude im Hause des Schreinermeisters, als Albert ankam. Die Mutter konnte sich gar nicht fassen an ihrem stillen Jungen und der Vater ließ zur Feier des Tages ein paar Flaschen Wein aus dem Keller holen. Hernach schleppte er den Jungen mit zum Stammtisch.

Donnerwetter, was der Junge für ein Mundstück hatte. Der Oberförster hielt sich den Bauch

vor Lachen. Und Herr Ruland, der den Studenten schulmeisterlich an seine früheren Streiche erinnern wollte, bekam eine solche treffende Antwort, daß er beinahe erschrocken zusammenfuhr, und den Mund spitzte, als hätte er Essig getrunken.

Ob, der Vater hatte alle Ursache, auf diesen Sohn stolz zu sein. Und ein handfester Trinker war er auch. Weiß Gott, er hatte schon das vierte Glas Bier, ehe der Vater mit dem zweiten fertig war. Seine Stirn rötete sich ein wenig und seine Augen funkelten vor lauter Uebermut. Er brachte richtiges Leben in die Stammtischrunde und als der Vater aufbrechen wollte, schrie Albert lachend:

„Was? Jetzt schon heimgen? Kommt gar nicht in Frage. Herr Wirt, noch eine Runde auf meine Rechnung.“

Mit meinem Geld, dachte der Vater, aber er freute sich. Herr Ruland jedoch hielt es für unter seiner Würde, von einem Studenten etwas anzunehmen. Er empfahl sich und warf vor dem Hinausgehen dem Albert noch einen wütenden Blick zu, denn der hatte sich die Frage erlaubt, ob der Herr Sekretär den Hauschlüssel vergessen habe.

„Ich verbitte mir Ihre Anzüglichkeiten“, sagte Herr Ruland unter der Tür mit rollenden Augen. „Im übrigen bin ich nicht Sekretär, sondern Inspektor, verstehen Sie mich junger Mann.“

„Sehr erfreut, sehr erfreut“, nickte Albert. „Meinen aufrichtigen Glückwunsch, Herr Ruland zur Beförderung.“

Während schlug Ruland die Tür hinter sich zu und gelobte sich, nicht mehr an den Stammtisch zu kommen, solange dieser freche Student im Städtchen weilte.

Nach dieser Runde spendierte der Herr Oberförster noch eine, eine dritte der Schreinermeister und so wurde es Mitternacht, bis sie sich auf den Heimweg machten.

Herr Robenstod stand schon nicht mehr auf sicheren Füßen und hing sich vertrauensvoll an den Arm des Sohnes. Auch der Oberförster brauchte eine Stütze und so wandten sie zu dritt über den todstillen Marktplatz hinunter.

„Nicht wahr, Herr Oberförster“, stotterte Robenstod. „Er ist ein lieber Junge, mein Albert.“

„Ein Teufelskerl ist er“, lachte der Förster dröhnend. „Solche Kerle mag ich. Paß auf du, Albert, kommt zu mir in den nächsten Tagen. Wir geben auf die Jagd zusammen. Wenn du mit dem Schießprügel auch so gut zur Hand bist wie mit deinem Mundwerk, dann soll es mich freuen.“

„Wird gemacht“, sagte Albert und begann sogleich ein Lied vor sich hinzulumen: „An des Waldes kleinem Haine ...“

„Ja, singen“, beehrte der Förster und begann sogleich ziemlich laut:

„Im grünen Wald, dort wo die Drossel fängt ...“

Albert legte ihm die Hand auf den Mund. „Das ist nichts. Ein anderes Lied singen wir. Paß auf, ich singe es euch vor.“

(Fortsetzung folgt).

Schuß aus der Vergangenheit

Roman von Harald Baumgarten

25

„Das ist doch töricht. Die Kündigung Niebühls werde ich rückgängig machen. Alexander besteht keineswegs darauf. Du siehst, er hat nicht einmal Walowski geschickt, wie wir besprochen hatten.“

Ihre Stimme wurde leidenschaftlich: „Ich kann Alexander nicht heiraten, Onkel Wilmar! Warum willst du mich in dieser Herzensangelegenheit nicht verstehen?“

„Eine Sache des Herzens war es, als du dich mit Alexander verlobtest. Niemand hat dir zugeredet, niemand hat dich veranlaßt. Jetzt — da wir so weit sind, den Tag der Hochzeit festzusetzen, ist es auch eine geschäftliche Sache geworden. Alexander hat begonnen, seine Firma aufzulösen. Er hat seine Verbindungen schon zum Teil an unser Haus übertragen. Er kann doch seine Existenz nicht einer Mädchenlaune wegen vernichten!“

„Es ist keine Mädchenlaune. Es ist ein Kuß, der ich nicht ausweichen kann. Ich fühle es schon“ ange. Aber seit heute nachmittag weiß ich es bestimmt.“

Er trat zu ihr und strich ihr übers Haar. „Warum sagst du nicht alles, Angelika? Ich kenne dich doch. Geht dir die Sache mit Niebühl so nahe?“

„Ja“, antwortete sie überstürzt. „Ja — nicht einmal diese Bitte hat Alexander mir erfüllt.“

Wieder ging Fabrizius unruhig hin und her.

„Wir haben alle unsere Verpflichtungen, Angelika. Es geht nicht an, daß das Haus Fabrizius zum zweitenmal einem Skandal ausgesetzt ist. Du bist jetzt erwachsen. Du wirst dich an jene Dinge erinnern, die vor fünf Jahren geschahen. Damals stand ich im Mittelpunkt des Stadtgesprächs.“ Witter verzog er den Mund. „Soll jetzt Angelika Hegel einen Anlaß bieten, daß man über sie spricht? Denkst du, Alexander ist ein Mann, der sich einfach beiseite schieben läßt? Den man kurz vor der Hochzeit wegschickt? — Du darfst nicht vergessen, Angelika, was du dem Namen unseres Hauses schuldig bist!“

Sie senkte den Kopf. Ueberjart und schlant stand sie in der Dämmerung des Zimmers. „Soll ich unglücklich werden, Onkel Wilmar?“

„Angelika! Sei doch vernünftig! Du hast Alexander doch geliebt. Ich weiß, daß auch seine Gefühle ehrlich sind. Er hat getan, was er konnte, um dir Freude zu machen. Kannst du mit einem triftigen Grund sagen, warum dies alles nicht sein soll?“

„Ich kann dir weiter nichts sagen, als daß ich Alexander nicht mehr liebe.“

Es war ganz dunkel geworden. Fabrizius hatte sich an die Wand gelehnt. Er sprach in das Dunkel des Zimmers hinein, als sei er ganz allein. „Liebe ...“ Er machte eine lange Pause. „Ich habe einst sehr geliebt — und ich bin sehr enttäuscht worden. Das Mädchen,

das ich zu meiner Frau machen wollte, löste sich von mir. Ich habe niemals den Grund eingesehen. Ein Wahnsinniger schloß auf sie. Ein Mensch — den ich gut kannte — den ich hochschätzte ... Sie konnte nichts dafür. Wie kann man einen Menschen für etwas Derartiges verantwortlich machen? Ich habe es ihr gesagt. Ich habe ihr klarzumachen versucht, daß diese entsetzliche Tat nichts zwischen uns ändern sollte. Und doch — sie verließ mich. Ich habe es durchgemacht, was es bedeutet ... Willst du Alexander das selbe Leid antun? Was hat er dir getan, daß du diese Schuld auf dich nehmen willst?“

Angelika sprach so leise, daß er sie kaum verstand. „Er hat mir nichts getan, Onkel Wilmar. Ich liebe ihn nicht mehr ... Damit ist alles gesagt. Und ich fühle — daß auch er mich nicht liebt. Was hat der alte Niebühl ihm getan, daß er ihn fortgeschickte? Ich habe ihn so gebeten. Wenn er mich liebte, dann hätte er meine Bitte erfüllt.“

Wilmar atmete auf. „Kleine Angelika, das sind alles Stimmungen der Brautzeit. Ich werde mit Niebühl reden. Morgen wird er wieder hier sein. Sprich dich mit Alexander aus. Ich weiß er wird dich umstimmen. Bist du nicht so schnell wieder heimgekommen, weil du Sehnsucht nach ihm hattest? Ueberlege noch einmal alles. Morgen ist Alexander hier.“

Erwartungsvoll horchte er in die Stille. Aber Angelika schwieg. Nun ging sie auf die Tür zu.

„Gute Nacht, Onkel Wilmar!“

„Gute Nacht, Angelika!“

Sie stieg die Treppe hinauf. Er versteht mich

nicht, dachte sie, niemand versteht mich hier. Warum bin ich nicht auf der Insel geblieben? — Endlos ist ein Tag, wenn man ihn ohne Ziel auf den Straßen einer Stadt verbringt, die man kennt. Es half Niebühl nichts, daß er von Zeit zu Zeit eine Anekdote aufsuchte, in der er unbekannt war. Die Stunden dehnten und dehnten sich. Sollte er nicht nach Hause gehen? Nein, er konnte seiner Haushälterin nicht erzählen, er fühlte sich nicht wohl, Fabrizius habe ihn beurlaubt. Dann müßte er sich ins Bett legen. Frau Schrader würde darauf bringen, und dann würden die Gedanken ihn noch mehr bestürmen — durch nichts mehr abgelenkt. Ich will noch eine Stunde spazierengehen, beschloß er, ich habe Zeit. Ich bin ja Rentier. Ich kann tun und lassen, was ich will. Man kann mich pensionieren, aber man kann mir nicht verbieten, an alles zu denken, was jetzt in der Firma geschieht. Vierzig Jahre auf dem gleichen Dreifuß. Zwanzig Jahre in dem gleichen Zimmer, an dem gleichen Pult. Den Dreifuß habe ich mitgebracht als ich Buchhalter wurde ... Ich habe drei Generationen miterlebt. Und nun bin ich entlassen! Und das Kind ist allein. Allein mit dem Menschen, den sie alle nicht kennen. Auch Wilmar nicht! Ich hätte ja zu ihm sagen können: Herr Fabrizius, dieser Förster hat damals den Skandal mit der Stephanus heraufbeschworen ... Ich weiß noch mehr. Die Sängerin ist wieder in der Stadt. Sie wohnt in derselben Wohnung wie früher. Und obwohl sie keinen Schritt aus dem Hause geht, habe ich sie gesehen. Einmal stand sie am Fenster und starrte auf die Straße. Das war leichtsinnig. (Fortsetzung folgt).

Brühl und Umgebung

Aus dem Gerichtssaal

Ohne Verantwortungsgefühl.

Sie sorgte nicht für ihr Kind.

= Vor dem Brühler Amtsgericht hatte sich am Donnerstag eine Frau in den mittleren Jahren zu verantworten, weil sie für ihr Kind nicht gesorgt habe, so daß durch Vermittlung der Behörde fremde Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Es sind höchst unerfreuliche Zustände, wie sie gerade die neue deutsche Rechtsauffassung zu verhindern sucht. Die Frau lebt getrennt von ihrem ersten Mann mit einem zweiten Mann zusammen, dem sie den Haushalt führt. Die drei Kinder aus der ersten Ehe befinden sich in Fürsorgeerziehung. Der Mann, dessen Haushalt sie nun führt, ist Vater eines weiteren, eines unehelichen Kindes, das, kaum ein Jahr alt, schwer erkrankte und dann im Krankenhaus untergebracht wurde. Als es wieder gesund wurde, wurde die Mutter aufgefordert, es abzuholen. Sie weigerte sich, da sie Arbeit habe und so wurde das Kind denn in einem Brühler Kinderheim untergebracht. Die entstehenden Kosten wollte die Frau, so war vereinbart worden, der Stadtkasse zurückbezahlen, die die Kosten vorstreckte. Trotz wiederholter Aufforderung hat die Frau bisher nichts bezahlt, obgleich sie immer verdient. Auch hat der Vater des Kindes niemals einen Pfennig für das Kind bezahlt. Erst jetzt mußte eine Pfändungsklage gegen ihn durchgeführt werden, so daß jetzt ein Teil des Lohnes für das bedauernswerte Kind erhalten werden kann. Mit Recht betonte der Amtsanwalt und der Richter, daß der Vater, genau so wenig verantwortungsbewußt wie die Mutter, vor dem Richter stehen mußte. Solche Zustände dürfen nicht hingenommen werden. Beide haben zusammen monatlich ein Einkommen von mindestens 180 Mark und zahlen für das Kind keinen roten Heller, das kann die Allgemeinheit ja befragen. Hier wäre, so führte der Vertreter der Anklagebehörde aus, eine Geldstrafe nicht am Platz. Diese würde nur das Kind treffen, da das Geld dann eben dem Unterhalt des Kindes vorenthalten würde. So wurde die Frau denn zu einer Woche Haft verurteilt. Sollte sie oder auch der Vater des Kindes weiterzu verantwortungslos sein und nicht für das Kind bezahlen, dann würden beide in Kürze zusammen vor dem Gericht stehen und diesmal nicht so gelinde abkommen.

= Einen sehr leichtsinnigen Streich

hatte sich ein etwa 24-jähriger aus Brühl erlaubt, der durch verschiedene Strafen wegen Unterschlagung, Betrugs u. v. eigentlich gewarnt sein sollte. Er hatte sich ein Fahrrad auf Ratenzahlung gekauft und in einem Jahre nichts weiter bezahlt als die Anzahlung. Das Rad war also nicht sein Eigentum, was er auch wohl wußte. In einer Nacht lehrte er so gegen 12 Uhr in eine Brühler Wirtschaft ein und bestellte und trank auch drei Bier und nahm einige Zigaretten. Als er dann weiter Bier verlangte, weigerte sich der Wirt, wenn er nicht zuerst das vorher erhaltene Bier bezahlte. Da bot er dem Wirt sein Fahrrad an, was der Wirt aber auch verweigerte. Also fuhr er ab, um am anderen Tage angeblich die Bezahlung zu bezahlen. Zwei andere Brühler hatten in der Wirtschaft das Gespräch zwischen dem Mann und dem Wirt angehört. Als die beiden nun nach Hause gingen, fuhr der Mann mit dem Fahrrad vor der Wirtschaft auf und ab. Der eine der beiden meinte daraufhin zum anderen, da sei ja auch der Mann mit dem Fahrrad, das er in der Wirtschaft gegen Bier umtauschen wollte. Das hörte der junge Mann, kam zu den beiden und bot ihnen das Fahrrad an. Man lehrte in eine zweite Wirtschaft ein und wurde einig. Für 22 Mark und drei Glas Bier wurde das Fahrrad Eigentum der zwei Männer. Der junge Mann hatte nun sein Geld und mußte einmal zum Hof. Er kam nicht wieder und man suchte ihn auf dem Hof vergebens. Er war draußen über die Mauer geklettert, hatte sich das von ihm verkaufte Fahrrad wieder genommen und war mit diesem zur Bahn gefahren. In der Bahnhofswirtschaft trank er noch ein Bier und verpackte so den letzten Zug nach Köln, mit dem er fahren wollte, also setzte er sich auf das Fahrrad und fuhr nach Köln, wo er in der Nacht den Erlös für das verkaufte Rad verjubelte. Am anderen Morgen schon war man bei ihm und holte das verkaufte Rad heraus. Obendrein wurde er dann angezeigt und der dumme und überaus leichtsinnige Streich hatte Anklagen wegen Betrugs in zwei Fällen, wegen Unterschlagung und wegen Diebstahls zur Folge. Er gab rundweg alles zu, doch will er sich an die Einzelheiten des Falles nicht mehr erinnern können, weil er völlig betrunken gewesen sei. Das wurde indes

wenigstens für den ersten Teil der Handlung bis zum Verkauf des Rades von allen Zeugen bestritten, der Mann sei völlig nüchtern gewesen. Und so wurde er denn zu einer Gesamtstrafe von drei Monaten und drei Wochen Gefängnis verurteilt, weil er bereits wegen ähnlicher Dinge erheblich vorbestraft ist.

= Es herrschen vielfach über die Strafbarkeit des „Wilderns“ noch sehr unklare Vorstellungen. Es heißt ausdrücklich, daß jeder bestraft wird, der dem Wilde nachstellt. Diese neue Bestimmung wird heute wesentlich härter gehandhabt als früher, weil das Wildern überhand genommen hatte. Besonders in der Brühler Gegend heißt es aufpassen. Hier wird, wie der als Zeuge vernommene Jagdpächter aus Köln ausführte, leider auch heute noch mit Schlingen und Floberts sehr viel gewildert. Eben dieser Jagdpächter sah an einem Sonntag mit einem Jagdschütz am Dabergbüsch, wo er gut gedacht die Felder übersehen konnte. Ein Schwarm Wildtauben fiel in ein Kleegebiet ein. Kurz nachher sahen die beiden zwei junge Männer, von denen einer ein Gewehr trug, durch das Kleegebiet gehen und zwar auf die Stelle zu, wo die Tauben eingefallen waren. Die beiden Jäger umgingen das Feld und stellten den jungen Mann mit dem Flobert. Man forderte ihn auf, das Flobert abzugeben, was der Junge auch tat. Als er aber seinen Namen nennen sollte, wurde er sehr grob, er band die Armbanduhr ab und rollte die Kleeblätter hoch, um sich evtl. mit den Fäusten zu verteidigen. Hätte er das nicht getan, sondern hätte er sofort und anständig dem Jäger Rede und Antwort gestanden, wahrscheinlich hätte ihn dieser mit einer Mahnung laufen lassen, denn er hatte, wie er als Zeuge sagte, nicht den Eindruck, daß der Junge, er war damals eben 18 Jahre alt geworden, ein Wilderer sei. Es sei vielmehr nach seiner Meinung ein richtiger „Dummerjungenreißer“ gewesen. Da der junge Mann aber sehr grob und ausfällig wurde, zeigte ihn der Jäger an. Und so stand der jugendliche Freischütze denn vor dem Richter. Sein Vater, ein wahrlich rechtlicher Mann, verteidigte seinen Jungen, der sich selbst nicht helfen konnte. Er wurde aber mit seinem Sohne dahin befehrt, daß jedes Nachstellen des Wildes strafbar sei, selbst wenn dies nur aus Leichtsinne geschieht und wenn auch nichts geschossen wird. So wurde der junge Angeklagte denn zu einer Geldstrafe von 25 Mark anstelle einer an sich verurteilten Gefängnisstrafe von fünf Tagen verurteilt.

Zum Sonntag

Im Kleinen das Große betrachten, im Großen das Kleine beachten!

Wir wollen nicht achtlos im Kleinen vorübergehen. Wenn sich dir in Gedankenversunkenheit oder im ersten Männerstreich eine kleine weiche Kindeshand in deine Arbeitsjacke schmiegt, so kann diese Berührung mit reinem, warmem Leben verhärten. Und der Bann düsterer Schwermut ist oft schon gebrochen worden durch den lachenden, mitfühlenden Blick eines treuen Haustieres. So bin ich ein Freund auch gerade des Kleinen.

Die Wirtschaft der Woche

Mitten in die gewaltige politische Spannung hinein fiel heuer die Ernte des Jahres. Aller Augen warteten auf sie, denn unsere Gegner glauben immer noch an ihre scharfe Waffe der Blockade und Aushungerung. Aber wie so manche andere aus der Kistkammer von 1914 bis 1918 ist ihnen von uns auch diese aus der Hand geschlagen worden.

Unter Gottes Schutz und Segen ist in Deutschland eine Ernte wieder gereift, die mengen- und gütemäßig als außerordentlich günstig bezeichnet werden kann, trotzdem der Erntebeginn sich verzögert hatte und mancher örtliche Schaden zu verzeichnen war. Wie im vergangenen Jahr liegt auch heuer die Getreideernte weit über dem Durchschnitt. Die Heftareträge sind fast genau so hoch wie die der vorjährigen Rekorderte und somit wesentlich höher als im Durchschnitt der Jahre 1932-1937. Nach den letzten amtlichen Schätzungen sind heuer 26,9 Mill. Tonnen Getreide zu erwarten. Auch die Vektollitergewichte werden als außerordentlich gut bezeichnet, sogar noch besser als diejenigen der vorjährigen Rekorderte.

Neben diesem gewaltigen Ernteertrag, den trotz oft sehr ungünstiger Witterungsverhältnisse unsere fleißigen, braven deutschen Bauern durch verpfändete Anstrengungen heuer

Wie gerne stehe ich im Abendfrieden am Ufer eines Sees und sehe den Schwärmen der kleinen Fische zu. Ich sehe sie heranschießen und einschwenken, sehe sie dunkel im Schatten des Uferschilfs verschwinden und andere wieder im grünen Wasser auftauchen. Nur hier und dort ein Aufblitzen, ein Aufleuchten. Und dann ist das kleine Meer geschmeidiger Wesen verschwunden. Ich aber verehere in ihnen Reichtum und Fierlichkeit aus unerschöpflichem Vorn ewig maßlos gebärender Natur.

Und dann sehe ich am Ufer dem grünen Bewuchs zu, wie er sich wie zartes, nasses Haar am Gebäl anlehnt, um bei steigendem Wasser zu lösen und im Auf und Ab fröhlich und lieblich zu spielen. Das ist zartes Kleinleben der Natur, köstlich anzuschauen und zeugend von einer Urkraft, die an jedem Orte noch Leben werden läßt und es schmieglam jedem Orte anpaßt.

Auch das Gras, das wir im Gemüsegarten zwischen den Blumen und dem Straßenpflaster so mühsam bekämpfen, ist doch Zeugnis unverwundlichen Lebens und der immer schaffenden Kräfte der Natur. Selbst in alten abgelegenen Winkeln kämpft Gras und Kraut, unfruchtbarem Sande doch noch Leben zu entlocken und ihm einen grünen Pflanzenteppich zu weben. Und hat der Mensch die Erde mit hartem Gestein bedeckt, dann ist doch auch sofort wieder das Gras im kühnen Sprunge da und sucht sich in Fuge und Ritze zwischen den Klopsteinen ein Plätzchen zum Grünen und Blühen.

Was ist das für eine einprägsame Predigt an den Menschen, unverzagt und zäh zu sein, im Glauben an den Sieg des Lebens nicht zu schwanken, auch an unbeachteter Stelle treu zu sein und beharrlich um ein hohes Lebensziel auch in dünnen Zeiten zu ringen. Es war ein hoher Lehrer der Menschheit, der das Wort geprägt hat: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu.“ So läßt sich viel aufzählen, das eindringlich vom Kleinsten zum Größten und Tiefsten führt. Das Kleine ist die Grundlage des Größten. Es birgt in sich alle Wunder des Daseins. Der Weltgeist und die Weltkraft durchdringen allgegenwärtig das Größte und das Kleinste. Sie verflechten alles in einen großen Zusammenhang, in dem sich, wenn man auf das Gaze blickt, Streit und Widerspruch, der im Einzelnen obwaltet, in vollkommene Einheit auflösen. Durch Treue und Kraft wird Kleinstes zum Baustein großer Volksgemeinschaft. In unseren Schreibtischen und im Schalterdienst, in der Schularbeit der Lehrer und der Kinder, in der Genauigkeit der Handwerker und Künstler hat es seine staatsverhaltende Stätte. Und kleine Freundschaften haben schon Menschen vor dunklen Entschlüssen bewahrt. Der Weg zu strahlend hellem Lebensziel führt über Fähigkeit und Beharrlichkeit im Kleinsten, ohne die noch nie ein Mensch den Kranz des Lebens errungen hat.

September — Scheidemonat.

Wenn auch der Sommer, der uns in diesem Jahre nicht mit einer Ueberfülle schöner Tage beglückte, zu Ende geht, wenn auch eines der flüchtigen Blätter der Zeit den Anfang des Herbstes kündigt, wir wollen den Scheidemonat

nur ruhig noch zu den köstlichen Monden des Jahres rechnen. Sein Kleid strahlt von goldenem Laub, aus reichem Füllhorn verstreut er seine Früchte: duftende Äpfel und saftige Birnen, honigsüße Pflaumen und edle Pfirsiche und Aprikosen. Der Nußbaum bietet uns seine köstliche Last. Der Wald ruft mit seinem Füllreichtum auch zur Ernte. Die Kartoffelfeuer brennen. Es ist hohe Zeit der Ernte, die in des deutschen Volkes Erntedankfest jubelnd ausklingt. In den Gärten blüht es noch einmal in frohen Farben herbstlicher Stauden, und ihre Blütenbüsche schmücken unsere Zimmer. Denn das ist die Wandlung: Frühling und Sommer rufen hinaus ins Freie. Wir fliehen die Häuser, die Wohnung, der Herbst aber schenkt uns wieder das Zuhause, das Glück des Dahinlebens; und die Natur zieht mit herein in Scheuern und Keller, die die Ernte bergen, und in unsere Zimmer, die sich schmücken mit den sonnigen Blüten des hohen Jahres, die unserer Gärtner Kunst zu den schönsten gestaltet, die ein Blütenjahr uns schenken kann. Gewiß: die Tage werden kürzer, die Vögel nehmen Abschied, Mutter redet von Winterjahren und Vater sieht im Kohlenkeller nach dem Rechen... aber Winter ist noch lange nicht, und für Wehmut ob des sinkenden Jahres ist noch kein Grund: noch gibt die Natur dem, der sie liebt, aus vollen Händen, und der Scheidemonat steht noch im Zeichen der Sonne und des lachenden Lebens in der Natur.

Das Wetter im September.

„Die schönen Tage sind vorbei!“ hört man im September oft sagen, und Herbststimmungen kommen. Dabei ist der September im Durchschnitt wärmer als der Mai, erweist sich nach langjährigen Beobachtungen als der beständigste Monat mit den geringsten Temperaturschwankungen und zugleich unter allen Monaten des Jahres als der geringsten Bevölkerung. Man hat den September den Mai des Herbstes genannt, weil er zumeist eine Reihe heiterer, nur morgens häufig nebliger Tage bringt, die sich um die Mittagszeit freundlich erwärmen, denen aber wegen der Klarheit u. Reinheit der Herbstluft, die auch ein Merkmal des Septembers ist, oft recht Altweiberstimmung mit einem deutlichen Wärmerückfall, und man darf im allgemeinen auf ein, zwei Wochen beständiger und warmer Witterung rechnen, die sich in den Oktober erstrecken. Es handelt sich bei dieser Wettererscheinung um wissenschaftlich erkannte Tatsachen, die — wie z. B. die Schafställe im Juni als Kälteridyll — durchaus fallendermäßig verlaufen. Man hört oft sagen, daß auf einen unfreundlichen Hochsommer ein warmer Herbst folgen werde. Die wissenschaftliche Beobachtung gibt dieser Volksmeinung nicht recht, vielmehr macht sich die geringere Wärmeinstrahlung im Hochsommer dann auch im Herbst bemerkbar. Wenn meteorologisch auch der September bereits dem Herbst zugerechnet wird, wenn nach dem 22. Sept. fallendermäßig der Herbst beginnt, können wir erst Ende September in Wirklichkeit von Sommerabschied sprechen. Der eigentliche Übergang von sommerlicher zu winterlicher Witterung liegt in jenen Tagen des Altweiberstimmung, einer Zeichnung, deren sich überdies auch die Wetterwissenschaft bedient.

Höchstmengen für den Bezug von Hausbrandkohle.

Auf Grund der vier Teilabschnitte „Kohle“ der Ausweiserte können bis zum 25. September 1939 im Landkreis Köln folgende Höchstmengen je Kopf und je Monat bezogen werden:

100 kg Braunkohle

oder 50 kg Steinkohle (sämtliche Anthrazitkohlen, Gk., Nußkohlen, Fettnußkohlen, Magernußkohlen, Steinkohlenbriketts und Eisformbriketts) oder 75 kg Rots.

Köln, den 31. August 1939.

Der Landrat.
Wirtschaftsamt.

Briefkasten

§ 5. Der beim Hochschulstudium gewährte Gebührenerlaß bezieht sich nur auf das laufende Semester. Er kann nur bis zum Abschluß eines normalen Studiums, d. h. höchstens bis zum letzten der in den Prüfungsordnungen u. v. als Mindestzahl vorgezeichneten Semester, gewährt werden.

§ 10. Der weibliche Vorname Hermine ist germanischer Herkunft. Er wird von dem Gott Termino abgeleitet.

§ 5. Ursachen des Gummistusses an Steinobstbäumen sind Verletzungen und nasse Bodenarten. Man schafft Abhilfe durch Verhütung von Verletzungen bei der Obsterte und Kalium des Bodens, der dadurch trocken wird.

Das Manko in der Wirtschaftskasse Ordnung im Haushalt spart Zeit, Geld und Kraft.

M. „Einsparungen im Haushalt? Was sollte es in meinem Haushalt wohl einzusparen geben? — Nichts, — geht mich also nichts an!“ So sagt Frau Ilse und glaubt, der Fall wäre für sie erledigt. O nein, Frau Ilse, Sie irren, das gilt auch für Sie, obwohl Ihr Haushalt vermeintlich wie am Schnürchen klappt. Denken Sie einmal nach und seien Sie ganz ehrlich!

Sind Sie noch nie, wenn Ihr Gatte abends nach Hause kam, „erschlagen“ gewesen und vor Müdigkeit nicht mehr zum abendlichen Plauderstündchen bereit, — eigentlich ohne daß besondere Gründe (Wäsche, Einnahmen oder dergleichen) dafür vorlagen? Sehen Sie, da haben wir es! Das ist doch erst vorgestern geschehen, als Sie verzweifelt nach den Knöpfen für das rote Kleid suchten, die sich irgendwo verkümmelt hatten, bis Ihnen ganz schwach zumute war und Sie einfach wieder in die Stadt rasten, um dieselben Knöpfe noch einmal zu kaufen, weil Sie „das rote“ unbedingt am nächsten Morgen tragen wollten (2.20 RM Ausfall in der Kleiderkasse!). Oder neulich, wissen Sie noch, daß Sie da den ganzen Vormittag in den Läden nach Chicoree gefahndet hatten, nur weil Sie sich in den Kopf gesetzt hatten, es Ihren Gästen einmal zum Kosten vorzusetzen, obgleich es ein Wintergemüse ist und es jetzt zwar nicht mehr Chicoree, dafür aber die schönsten frischen deutschen Gemüse gibt? Sehen Sie, da kamen Sie abgelaufen und ohne Chicoree zurück; der ganze Haushalt lag noch unberührt da, als es erst 8 Uhr morgens war, und Sie liefen in ihrer Not zur Nachbarin, die gerade ein paar freie Stunden hatte und ihrem Hilferuf gar nicht mal gern folgte, weil sie an anderen Tagen gerade genug zu arbeiten und kaum eine freie Minute für sich hat (1.60 Ausfall in der Wirtschaftskasse!).

Aber bleiben wir einmal zunächst bei den Knöpfen. Woran lag nun die ganze Hezerei? Natürlich nur an mangelnder Ordnung. Werden Sie nicht gleich böse, — wir wissen, daß Ihr Haushalt im allgemeinen (aber, bitte, nur im allgemeinen!) ordentlich ist, daß Sie sorgsam Staub wischen, und daß weder Bücher noch gebrauchte Taschentücher noch halbfertige Handarbeiten in den Zimmern herumliegen. Diese äußere Ordnung aus Schönheitsgründen aber ist etwas ganz anderes als eine strenge, planmäßige Ordnung im Köpfschen und — in allen Schränken und Schubfästen! Bitte, wo haben sich die Knöpfe nach einer Woche angefundet? Auf Ihrem Schreibtisch, wo sie unter die (ach, so vielen) unbeantworteten Briefe geraten waren, — weil Sie zerstreut sind. Wenn Sie aber daran gedacht hätten, sie am richtigen Ort, nämlich im Nähtisch, unterzubringen, hätten Sie sie wahrscheinlich auch da nicht entdeckt; denn dort liegt alles wie Kraut und Rüben durcheinander. Eine Zwischenfrage: Was hatten Sie Ihrem Gatten doch gestern geantwortet, als er Sie fragte, wo Streichhölzer wären, weil sein Feuerzeug gerade streifte? Sie sagten: „Entweder in der Küche auf dem Dedelhalter oder auf dem Wandbrett in der Speisekammer ... Da sind keine? Dann versuch' es doch mal im Kasten bei den Löffeln oder ... ja, sie könnten auch ...“ Sehr entzückt war der Gatte nicht, als er sie endlich ganz woanders fand, und — zugegeben — Sie genierten sich ein bißchen.

Wieviel angenehmer ist es, immer zu wissen, wo etwas im Haushalt liegt, weil jedes Ding seinen bestimmten Platz hat! Wieviel einfacher ist es, etwas mit einem Griff nehmen zu können, ohne es erst nach Kräften und zeitverschwendendem Suchen „finden“ zu müssen! Wieviel billiger vor allem wäre es gewesen, wenn Sie damals das grüne Band ordentlich in den Nähtisch gelegt hätten! Es hätte sich dann erledigt, daß Sie es noch einmal kauften, bevor Sie es nach Tagen zu Ihrem Verrückten noch irgendwo (allerdings verkauft) fanden (2 RM Ausfall in der Kleiderkasse!). Wie oft ist Ihnen so etwas schon passiert, wie oft haben Sie achlos hingeworfene Nähreste, Häkchen oder dergleichen schnell zusammengelegt und weggeworfen! Ja, gewiß, es handelte sich nur um Pfennige; aber haben Sie einmal die Summe gezogen, etwa im Laufe eines Jahres? Sie würden sich nicht wenig ärgern und sich sicher bessern, wenn Sie wüßten, was Sie sich dafür alles hätten leisten können. Sie würden sich auch ein wenig schämen, wenn Sie sich bewußt wären, wie wenig Verständnis Sie damit — wenn auch im Kleinen — für die augenblickliche angespannte Lage und Warenverknappung der deutschen Wirtschaft bewiesen haben.

Und wie war die Sache mit dem Chicoree? Gewiß war es nett gedacht, lieben Gästen etwas Besonderes zu bieten. Das darf aber nicht in Unvernunft ausarten. Warum wollten Sie ausgerechnet das kaufen, was es gerade nicht gibt oder was im Augenblick teurer ist als das, was die Jahreszeit in Hülle und Fülle bietet? Stellen Sie das, was vorhanden ist, nett zu-

saumen, bereiten Sie es wirklich gut und schmackhaft zu, richten Sie es entzückend an, und Ihre Gäste werden begeistert sein. Es gibt nichts Schöneres als eine leedere Platte mit all' dem, was der heimliche Boden uns in so reichem Maße spendet. Ja, und auch hier können Sie manches einsparen! Sie verstehen schon, davon, daß man Brotstücken nicht vertrocknen läßt oder sich an übrig gebliebene Speisereste erinnert, solange man sie noch verwenden kann, braucht man ja nicht mehr zu sprechen; es hat ein jeder, und auch Sie, begriffen, daß hier Verantwortlichkeitsgefühl und Ordnung vorwalten sind.

Ordnung! Ordnung im Köpfschen und in allen Schränken und Schubfästen! Das ist es, was Sie noch brauchen, Frau Ilse, um nicht jeden Monat 5 oder 10 Mark Ausfall in der Wirtschaftskasse zu haben, um Ihrem Gatten abends nicht ein ermüdetes oder gar verärgertes Gesicht zu zeigen. Ordnung! Sie kostet keine Anstrengung oder Ueberwindung mehr, wenn man sich erst einmal klargemacht hat, daß sie nicht Zeit raubt, sondern im Gegenteil Zeit, Geld und Kräfte spart!

Ordnung! Das ist auch richtige Einteilung der Arbeit. Versuchen Sie es einmal, — aber energisch, bitte! Dann werden Sie nie wieder wie neulich erkrankt und, gestehen Sie es ruhig, ein klein wenig neidisch zu Ihrer Nachbarin sagen: „Ich verstehe nicht, wie Sie das fertig bringen, den Haushalt, den Mann, die alte Mutter zu versorgen und dann noch zum Luftschuifkursus zu gehen ...!“ H.v.H.

Die Wohnuna des Kleinverdieners

Was sagt die Statistik? — Sozialpolitische Bemühungen. — Wohnungsbau und Heizung.

Gemeinsam mit dem Statistischen Reichsamt veranstaltete im Jahre 1937 das Arbeitswissenschaftliche Institut der Deutschen Arbeitsfront eine Erhebung über die Lebenshaltung deutscher Arbeiter. Eine erste Teilerhebung des Ergebnisses ist jetzt erschienen. Sie bietet hinsichtlich der Wohnverhältnisse ein sehr anschauliches und in seiner Wahrhaftigkeit nicht zu beanstandendes, aber darum noch keineswegs befriedigendes Bild. Das letztere war ja auch nicht die Absicht, die vielmehr darin bestand, deutlich zu machen, was noch nicht erreicht werden konnte und noch zu leisten ist.

Von den Arbeiterfamilien mit einem Einkommen bis zu 35.— RM wöchentlich, soweit sie zur Miete wohnen — Siedlungen, Werkwohnungen und Eigenheime wurden von dieser Föhlung ausgeschlossen —, sind noch rund drei Viertel in Ein-, Zwei- und Dreizimmerwohnungen untergebracht. Daran hat auch die allgemeine Zunahme der Bautätigkeit grundsätzlich nichts geändert. Die Vierzimmerwohnung ist bekanntlich das Ziel, das sich die nationalsozialistische Wohnungspolitik für den Durchschnitt gestellt hat. Ob man nun das Problem von der Seite anpackt, daß man den Wohnbedürfnissen entsprechende Wohnungen noch billiger zu erstellen versucht, oder ob man eine Einkommensteigerung oder eine Drosselung der Ausgaben für andere Lebensbedürfnisse ins Auge faßt — auf jeden Fall kann das Ziel nicht von heute auf morgen erreicht werden. Einstweilen ist es noch so, daß die Familien mit dem kleinsten Einkommen durchschnittlich für Miete und sonstige Wohnkosten einen größeren Teil ihres Einkommens hergeben müssen als Volksgenossen mit höherem Verdienst. Denn ihre unerlässlichen Wohnungsansprüche sind die gleichen, da sie ja auch nicht im Rohleinfachen schlafen können. Wie schwer aber die Familien um diesen Aufwand zu ringen haben, geht aus folgenden Feststellungen hervor:

In den bis jetzt bearbeiteten Stichprobenfällen aus allen Teilen des Reiches wohnten von 262 in Altwohnungen untergebrachten vierköpfigen Familien noch 89 in drei und 87 in zwei Räumen, einschließlich Küchen und bewohnbarer Mansarden. Dieses Verhältnis ist in den Neuwohnungen nur infolgedessen besser, als die Steigerung von zwei auf drei Zimmer wesentlich häufiger vorkommt. Von der Vierzimmerwohnung für die vierköpfige Familie ist man hier noch weiter entfernt als im Bereiche der Altwohnungen. Je größer die Familie ist, desto stärker werden natürlich auch die anderen Etatsposten im Ausgabenhaushalt belastet, so daß der Mietzins noch schwerer zu erschwingen ist. Das zeigt sich auch daran, daß viele topfstarke Familien zwar notgedrungen größere, aber trotzdem billigere Wohnungen beziehen als andere und kleinere Familien. Dies gibt besonders zu denken; denn hier hat sicherlich meist der niedrige Mietzins den Ausschlag gegeben, und man hat dafür die bauliche und sanitäre Minderwertigkeit der Wohnung in Kauf genommen, die sich bevölkerungspolitisch noch schlimmer auswirkt als die Enge einer sonst einwandfreien Behausung. Erwägen wir, was gegen solche Mißstände sofort unternommen werden könnte, abgesehen von den Maßnahmen auf weitere Sicht, so erkennen wir immerhin Milderungsmöglichkeiten. Es kommt z. B. darauf an, daß die vorhandenen Räume wenigstens so beheizt werden, daß ihre Ausnutzung

gesichert ist. In dieser Hinsicht aber wird allzu oft sogar bei Neubauten gesündigt.

Die Haushaltskostenenerhebung zeigt, daß in diesen wie in den deutschen Haushaltungen überhaupt das Braunkohlenbrikett in der Deckung des Brennstoffbedarfes an erster Stelle steht. Sie zeigt ferner, daß die Ausgaben für Brennstoff nicht über fünf Prozent des Einkommens hinausgehen dürfen. Während aber ein moderner, mit Braunkohlenbriketts beheizter Ofen die Verbrennungswärme zu 80 bis 85 Prozent ausnützt, sind vielerorts noch alte Anlagen im Gebrauch, die nur 40 Prozent davon der Wohnung zuführen. Ja sogar aus „Ersparnisgründen“ werden selbst in Neubauten vielfach zwar billige Ofen aufgestellt, die aber eigentlich gar nicht mehr hergestellt und in den Handel gebracht werden sollten, weil sie veraltet sind. Daß dies geschieht, muß leider festgestellt werden. Es handelt sich dabei um struppellose Geschäftemacherei. „Gepart“ wird nur auf Kosten des Mieters. Diese Heizanlagen bringen im Bauetat keinen Gewinn, da ihre Lebensdauer gering ist. Wegen dieses Unfug ist einmal Protest einzulegen. Eine strenge Aufsicht tut not.

Briefkasten

§ 11. Zur Herstellung der Mißbeetfenster können Sie außer Glas auch Zelluloid oder Delpapier verwenden und hierdurch das Mißbeet gegen Regen schützen. Das Delpapier, das am besten mit einer dichten Gewebeunterlage zu versehen ist, kaufen Sie am besten. Durch die Gewebeunterlage wird das Einreißen des Delpapiers verhindert.

Brühl-Vochem Wohnung

1 Zimmer und Küche I. Etage an ruhige Leute zu vermieten. Vochem, Kölnerweg 51

An Küche u. Haushalt erprobtes

Mädchen

zum 1. Oktober gesucht. Schmitz-Jordans Brühl, Friedrichstraße 26

Mädchen

oder unabhängige Frau tagsüber oder ganz gesucht. Wo sagt die Geschäftsstelle 1738

Hausangestellte

von vier Erwachsene-Personen Haushalt. Wäsche außerhalb, gel. Teilschicht, Köln Niederstraße 4 Ruf: 75395

Elekt. Waschmaschine

Turna Kraus, elektrisch beheizt, Kupfertrommel, Wasserschloß, Dreihrommel 220/230 Volt preiswert zu verkaufen. Ang. unt. N 476 an die Geschft.

Gutes Tafelobst

abzugeben. Brühl, Schillstraße 40.

Möbel - Bloitzheim

Die beliebten Möbel - Etagen bieten in reicher Auswahl Küchen naturlackiert, Schleiflack, echt Nüßli, Eiche, Nußbaum usw., schöne Modelle komplett mit 2 Schränken schon ab 195.—, Schlafzimmerschloß gepolst. Nußbaum gem. echt Eiche, polierte Zimmer, gute Qualitäten, neueste Modelle Doppelzimmer mit Stühlen schon ab 280.—, Wohn-, Speisezimmer, geschmackvolle Stühle bekannt preiswert und gut. — Einzelmöbel, Herde, Bettwaren stets vorrätig. Bloitzheim immer günstig für Kasse, Geburten, Kinderbetten; auch bequeme Teilzahlung nur

Köln, Weyerstr. 51

Schilderhof

die gut bürgerl. Gaststätte, Köln, Schildergasse 37, Inh. Georg Schmitz

Ihr Haar

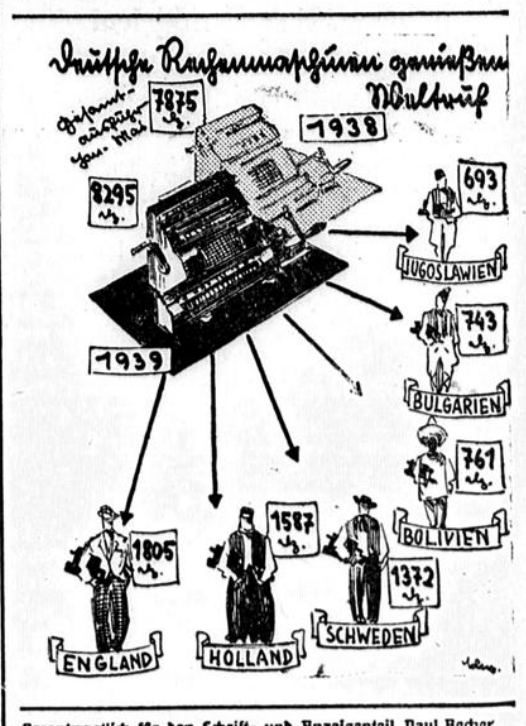
färbt, der Natur folgend in allen Tönen (Beratung kostenlos)

Friseur-Salon

MÜNSTER

Köln

N 30. Kaltflecke auf Kleidungsstücken muß man nach dem Trocknen, vorsichtig abreiben oder auch mit einer Bürste bearbeiten. Was dann noch im Stoff sitzengeblieben ist, beträufelt man mit Zitronensaft oder Essig, so daß man die Flecken mit einem Lappchen wegwischen kann. Schließlich wird die Fleckstelle mit klarem Wasser abgetupft.



Verantwortlich für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becker in Brühl, Verlags Paul Becker in Brühl, D. N. 7. 29: 900. 3. St. ist Preisliste Nr. 9 gültig

Efasit-Wettbewerb



40 Mark in bar für 40 Worte!

Heute wenden wir uns an Sie alle! Wir wollen ein kurzes Urteil der Efasit-Verbraucher über ihre Erfahrungen mit den Efasit-Fußpflege-Präparaten, sei es mit Fußbad, Fußpuder, einem der beiden anderen Präparate oder mit allen zusammen. Sagen Sie uns dies in 40 Worten! Einfache, überzeugende Worte sind oft wirksamer als eine gesuchte Ausdrucksweise. Wir wünschen keine Übertreibungen, sondern sachliche Urteile. Es kann uns so sehr auch jeder beteiligen! Wer aber Efasit nur dem Namen nach kennt, soll an diesem Wettbewerb nicht teilnehmen. Wir wollen Berichte von denen, die Efasit ausprobiert haben u. anwenden!

Wir zahlen jeden Tag 40 Mark

für die beste eingehende Lösung, und zwar bis 16. Oktober 1939, ausgenommen Sonn- und Feiertage. Die 40 Mark gehören Ihnen, wenn Ihre Einsendung — es dürfen weder mehr noch weniger als 40 Worte sein — die beste des Tages ist, an dem sie eingeht. Jeder Preisträger wird binnen 3 Tagen telegraphisch verständigt, der Gewinn wird sofort in bar ausbezahlt. Name und Lösung werden im Völk. Beobachter veröffentlicht. Einzel-Anfragen können nicht beantwortet werden. Das Preisgericht setzt sich zusammen aus den Herren:

Dr. Max Reschreiter, Rechtsanwalt, München
Hanns Lechner, Gauwirtschaftsleiter NSRDW, München
Kurt Hoffendahl, Drel-Kronen-Drogerie, München
Dr. F. A. Schmitt, Direktor, München | Verfr. Paul Offinger, Inserat-Dipl.-Kaufmann Anton Ott, München | Verfr. Paul Offinger, München

Die Preisrichter sind in ihrer Entscheidung unabhängig, sie ist endgültig u. unanfechtbar. Die Einsendungen sind zu richten an: Efasit-Vertrieb Tölgelwerk München 27/118 Postfach Nr. 6

Die Efasit-Präparate: Efasit-Fußbad, Efasit-Fußcreme, Efasit-Fußpuder und Efasit-Hühneraugentinktur, finden überall begeisterten Anklang. Mit Efasit erhält man die Füße gesund und leistungsfähig und geht erfolgreich an gegen Hühneraugen, Hornhaut, Schwellungen, Fußschwellen, Blasen, wunde Stellen — kurz gegen die vielfachen Beschwerden empfindlicher oder stark beanspruchter Füße. Allen, die viel gehen oder stehen müssen, ist Efasit wegen seiner erfrischenden, anregenden Wirkung hochzuempfehlen. Vielerorts klärt unser Riesenschuh an Plakatafeln und Liftsäulen über die Efasit-Fußpflege auf. Efasit-Fußbad (8 Bd.) M.-90 | Efasit-Fußcreme M.-55 Efasit-Fußpuder M.-75 | Efasit-Hühneraugentinktur M.-55 Efasit ist zu haben in Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften.

Efasit Fusspflege

Eine Auskunft über Ziffer-Anzeigen

in denen schriftliche Angebote unter Buchstaben und Nummer gewünscht werden, kann niemals erteilt werden. Mündliche und schriftliche Anfragen sind vollständig zwecklos. Den Stellensuchenden wird dringend empfohlen, den Bewerbungsschreiben auf Offerten-Anzeigen, keine Originalzeugnisse beizufügen.

Geschäftsstelle der „Brühler Zeitung“